Gedichte.

Von

Oscar von Redwitz.

Mainz,
Verlag von Kirchheim und Schott.
1852.

Gedichte.



Gedichte.

Von

Oscar von Redwitz.

Mainz,
Verlag von Kirchheim und Schott.
1852.

Inhalt.

Wien im Frühjahr 1852.

Drei Harfnerweisen.

Sängerwonnen.

O daß ich noch bin so jung, so jung,
So recht aus dem Herzen zu singen!
So recht in jauchzendem Lerchenschwung
Mich tief in den Himmel zu schwingen!
Und daß ich noch jung, mit freudigem Griff
Den heiligen Flamberg zu schwenken!
Und lachenden Aug's das bewimpelte Schiff
Durch's Meer der Gesänge zu lenken!

Ha, wenn ich so sitz' so versunken allein,
Und heimlich die Laute rühre,
Wie schauert's mir frisch durch Mark und Bein,
Das Blut in den Adern ich spüre.

Da fühl' ich's weihend mein Herz bethaun,
Als ob es der Himmel bethaute;
Und ach, in prophetisch seligem Graun
Drück' zitternd an's Herz ich die Laute.

Und wenn ich die Saiten so schlag' und so sing',
Wie sind da die Wände zerronnen!
Die Decke schwindet, in leuchtendem Ring
Umblaut mich der himmlische Bronnen.
Und thauige Zweige mit säuselndem Gruß
Die glühende Stirne mir kosen;
Es rieseln die Quellen mir um den Fuß,
Es gaukeln um's Knie mir die Rosen.

Und Vöglein flattern mir um das Haar,
Da fühl' ich es süß mich durchfließen;
Und ach, da spür' ich so wunderbar
Mein innres Aug' sich erschließen.
Und Bäume, Blumen und Halm und Strauch
Mir ihr Geheimniß entschleiern, —
Ich hör' sie alle von Gottes Hauch
Erklingen als duftige Leiern.

Und kaum ich des Waldes blühendem Lied
So recht zu lauschen beginne,
Zu meinem Schooß ein Mägdlein kniet,
Und sagt mir von heiliger Minne;
Und öffnet mir traulich den Herzensschrein
Voll Perlen und Edelsteinen,
Daß selber mein Aug' vom leuchtenden Schein
Muß leuchtende Perlen weinen.

Doch sieh', was ist's? — In blauen Duft
Seh ich den Wald zerrinnen!
Ein Adler trägt mich durch die Luft
Zu wolkennahen Zinnen.
Und unter mir, da seh' ich wirr
Der Völker Ströme rollen!
Sie rauschen hell wie Schlachtgeklirr,
Wie Donner dumpf sie grollen.

Da jauchz' ich ein Hallelujah
Zum dunkeln Wogenschwarme,
Und greife bis nach Golgatha
Mit ries'gem Geisterarme.

Und brech' am Kreuzesbaum das Reis,
Das flammt wie Sprühn der Sonnen;
Und werf's durchschauert kalt und heiß
In die umnachteten Bronnen.

Und sieh', es wird ein leuchtend Meer!
Das bebt in heil'gen Gluthen.
Und sieh', es wandelt gotteshehr
Der Heiland auf den Fluthen!
Der Menschheit Geist faßt sein Gewand,
Schon halb hinabgezogen!
Da zieht ihn die Erlöserhand
Als Petrus aus den Wogen!

Zur Quelle des Lichts!

Da lieg' ich mitten
Im Strome der Zeit;
Liebkosend umglitten,
Umwirbelt von Streit!
Mein Arm, nun breite
Die Sehnen aus!
Mein Herz, nun streite
Gen's Wogengebraus!
Stromauf ich schwimme,
Mein Ziel ist fern.
Dort hör' ich die Stimme,
Dort seh' ich den Stern.
Du hemmender Fluß,
Es fruchtet dich Nichts!
Ich muß, ich muß
Zur Quelle des Lichts!

Wohl seh' ich sie tragen,
Die Schwimmer zu Thal,
Mit trunknem Behagen
Im Sonnenstrahl.
Die Wasser blitzen
Wie funkelndes Gold,
Am Strande sitzen
Gestalten so hold;
Will eine mir winken
Mit lockendem Wort,
An's Herz mir sinken,
Und küssen mich fort.
Du falscher Kuß,
Es fruchtet dich Nichts!
Ich muß, ich muß
Zur Quelle des Lichts!

Hoch, hoch in der Rechten
Die Leier ich trag',
Die Linke muß knechten
Den Wogenschlag.
Zur heil'gen Zion,
Da steur' ich hin.
O wär' ich Arion,
Und die Zeit ein Delphin!
Wie lockt' meine Leier
Sie mit so gern
Zur Liebesfeier
Im Anschaun des Herrn!

Zum Himmelsgenuß
Anstatt des Gerichts!
Ich muß, ich muß
Zur Quelle des Lichts

Den Herrn besingen ist mein Ziel.

Und ist die Welt auch kalt und arm,
Die Liebe karger als der Haß,
Mein Herz ist reich und liebeswarm,
Ich sing' von Lieb' ohn' Unterlaß.

Die Natter, die beim vollsten Klang
Mir stechend schon die Hand umschlingt,
Die spann' ich auf als Harfenstrang,
Der hell in's Lied der Liebe klingt.

Und freudig samml' ich Stein um Stein,
So viel die Schleuder nach mir schnellt,
Mir Liederbrücken draus zu reihn
Von meinem Mund in's Herz der Welt.

Drum ist die Welt auch kalt und arm,
Am Kreuze schwebt mein Saitenspiel!
Mein Herz ist reich und liebeswarm —
Den Herrn besingen ist mein Ziel.

Minnelieder.

I.

Des Rösleins Duft, der Amsel Schlag,
Zur Sommernacht den Abendstern,
Und meines Liebchens fromm Gemüth
Ich alle gleich besingen mag; —
Ein Jedes ja für Gott den Herrn
Gleich duftet, singt und minnt und glüht.

II.

Ein Minnen ohne Gotteslieb',
Das ist ohn' Duft ein Fliederstrauch,
Das ist ein Baum ohn' Blättertrieb,
Ein Frühling ohne Klang und Hauch!

Das ist ohn' Perlengrund ein See,
Ein Sommerhimmel, sternenleer;
Das ist ein süß verzehrend Weh! —
O liebe mich! — Doch Gott noch mehr!

III.

Ich bin der Baum, die Au bist du,
In der ich grün' in junger Kraft!
Dich deckt mein kühler Schatten zu,
Dein duft'ger Grund tränkt meinen Schaft!

Doch wär' nicht Thau, nicht Sonnenschein, —
Mein Lieb, was wären ich und du?
Ich grüne wohl für dich allein, —
Doch strebt mein Haupt dem Himmel zu.

IV.

Ich preise nicht dein Auge klar,
Nicht deinen Leib so zart gebaut,
Nicht deiner Lippen süßen Laut,
Und nicht dein seiden Lockenhaar.

Wie karg wär' solches Preises Frist?
Mein Preis für dich muß ewig sein.
Ich preis' dein frommes Herz allein,
Weil das allein nur ewig ist.

V.

O wolle nicht den Schleier spinnen
In lautem Prunk bei Spiel und Scherzen!
Web' ihn in stiller Kammer drinnen,
In ernstem Rath mit deinem Herzen!

Sprich ein Gebet bei jedem Faden!
Wer weiß, was er dir mag bedeuten!
Ob er zur Freude dich wird laden?
Ob er sie wird zu Grabe läuten?

VI.

Du hast mich oft schon bang gefragt:
Kann ich denn auch genügen dir? —
Grad' darum, weil du so gezagt,
Darum, mein Kind, genügst du mir!

VII.

Ich sollte drum dir lieber sein,
Weil ich auch noch ein Sänger sei?
Mein Liebchen, nein, verzeihe, nein!
Nur meiner Lieb' dein Lieben weih'!

Und für den Sänger deine Lieb'
Gieb dem, der ihm sein Singen gab!
Dem Herrn des Lichts und Klangs sie gieb!
Von mir ich keine Lieder hab'.

VIII.

Und bist du auch des Sängers Braut,
Ich fordre keinen Reim von dir.
Bleib' Gott und mir nur treu getraut,
Und wahre deiner Demuth Zier!

Versteh' und übe deine Pflicht!
Halt' auch die kleinste fromm in Acht! —
Dann bist du selber ein Gedicht,
Wie ich im Leben keins erdacht!

IX.

Mein Liebchen ist kein stolzes Schloß,
Dran prunkend reiche Säulen stehn,
Nach dessen Fenstern hoch zu Roß
Viel Herrn mit eitelm Gruße sehn.

'S ist nur ein Kirchlein tief im Wald,
Drum ranket Ros' und Rebe sich;
So klar und fromm sein Glöcklein schallt, —
Und Niemand betet drin, als ich.

X.

Mein Lieb hat keinen Adelsbrief,
Und doch ist adelig ihr Stand,
Denn in ihr Herz so klar und tief
Grub ein ihn Gottes eigne Hand.

Den nimmt kein Spruch der Zeit ihr ab,
Wie auch noch einst die Zeiten gehn;
Sie sinkt einst adelig in's Grab,
Und adlig wird sie auferstehn.

XI.

Gieb dich mir nur, sowie du bist,
Doch gieb dich mir auch ganz und gar!
Und was von Gott dein Eigen ist,
Das bring' in frommer Lieb' mir dar!

Dann ist es gänzlich einerlei,
Wieviel dein treues Herze giebt!
Ob's arm, ob's reich im Geben sei —
Das eine wie das andre liebt.

XII.

Mein Herz, das ist der grüne Wald,
Erschauernd tief in heil'ger Ruh,
Manch' golden Lied drin widerhallt:
Die süße Nachtigall bist du!

XIII.

Wenn in der Früh' durch's Feld ich geh',
Und himmelwärts aus grünem Klee
Die Lerche fliegt in frommer Freud',
Kaum sie die Aeuglein aufgemacht —
Da denk' ich froh, so ist auch heut'
Mein frommes Liebchen aufgewacht.

Und wenn verstummen Wald und Au,
Und nur der Gruß der lieben Frau
Still läutet durch den Abendhauch,
Und dann verweht in heil'ger Ruh —
Da denk' ich still, so schließt wohl auch
Mein Liebchen jetzt die Aeuglein zu.

XIV.

Nun ist so hold dein Angesicht,
Wie Röslein deine Wangen;
Wie eine Lilie schlank und licht
So bist du aufgegangen!

Wie süßen, milden Sternenschein
Seh' ich dein Aeuglein scheinen —
Doch schlöss' dein Herz den Herrn nicht ein,
So dürft' ich ja nur weinen.

XV.

O Kind, mein Kind, du süße Frau,
Und sag' ich dir auch tausendmal,
Dein Herz sei rein wie Maienthau,
Und wie des Frühlings Sonnenstrahl, —
Und wie im Wald die Vöglein schlagen,
Sei fromm dein Sinnen und dein Sagen,
Und all dein Thun sei frei von Fehle, —
O Kind, mein Kind, hab' drum nicht Ruh,
O schlummre nicht, o hüte du,
O hüte bang die junge Seele!

Und geh' ich wieder von dir fort,
So knie' dich in dein Kämmerlein!
Vergiß in Demuth all mein Wort,
Und denk: vor Gott ist Niemand rein.
Und bete zu der reinsten Frauen,
Daß sie dir helf' dein Herz beschauen,
Und nicht ein Stäubchen drin verhehle.
Ach, wenn ein Flecken drinnen blieb'
Durch mich, durch mich aus lauter Lieb' —
O hüte bang die junge Seele!

XVI.

Ich weiß wohl eine Haide,
Drauf steht ein einsam Haus,
Da geh' mit Freud' und Leide
Ich oft wohl ein und aus.

Und in dem Hause drinnen
Mein trautes Liebchen wohnt;
Und in ihr wohnt ein Minnen,
Darin der Heiland thront.

Und in des Heilands Hände
Ist all die Welt gestellt —
So sind vier enge Wände
Für mich die ganze Welt.

XVII.

Grüß Gott du lieber Frühlingswind!
Doch darfst bei mir nicht säumen!
Flieg' fort, flieg' fort in den Wald geschwind,
Da liegt noch Alles in Träumen.

Die Blätter in den Knospen weck',
Sie sollen säuselnd sprießen!
Und hilf den Veilchen im Dornenversteck,
Die Aeuglein aufzuschließen!

Und sag' den Vöglein im ganzen Wald,
Der Winter sei zerronnen,
Daß jeder Busch und Wipfel schallt!
Und heiße rieseln die Bronnen!

Und wo ein trauerndes Herze sinnt,
Das sollst du in's Freie locken,
Und wo eine stille Thräne rinnt,
Da weil' und küsse sie trocken!

Bei mir, bei mir hat's keine Noth,
Den Frühling anzusagen;
Ich kann ja die Veilchen und Röslein roth
Kaum all' vom Winter tragen.

Du kennst ja doch mein lenzig Kind,
Und wird's nun Mai auf Erden —
Ja, sag' nur selber du Frühlingswind,
Was soll das all noch werden?

XVIII.

Da geh' ich so versenkt in mich
Am Walde durch den Wiesenplan;
Da nickt so gar betheuerlich
Mich aus dem Gras ein Blümlein an.

Wart' nur, du liebes Blümelein,
Ich weiß schon, was dein Nicken will;
Ich breche dich dem Liebchen mein,
An ihrem Herzen wirst du still!

Und wie ich grad' mich niederbück',
Da ruft es mir aus Gras und Strauch
Bis in den tiefsten Wald zurück:
Ich bitt', ich bitt', ach brich mich auch!

XIX.

Nun da so warm der Sonnenschein,
Und da so mild die Lüfte wehn,
Nun mußt du aus dem Kämmerlein,
Auch fein zum grünen Walde gehn!

Und hörst in wunderhellem Schlag
Frohlocken du ein Vögelein,
So lausch' ihm recht, daß es dir sag',
Warum es mag so fröhlich sein.

Und siehst du wo im Dornenreis
Ein einsam Blümlein aufgethaut,
Um dessen Glanz der Herr nur weiß,
Da mach' dich recht mit ihm vertraut!

Und was dir sagt das Vögelein,
Und wie das Blümlein mit dir spricht:
Trag's heim, und leg's in deinen Schrein!
Und, liebes Kind, verlier' es nicht!

XX.

Und weißt du auch, herzinnig Kind,
Warum ich so lächle, da's stürmt und schneit?
Laß du nur ruhig brausen den Wind,
Er bringt ja die selige Weihnachtszeit!

Da schmücken wir unsre Herzen fein
Als Christusbäumchen einander aus;
Und unsre Lieb' ist der Kerzenschein,
Wie soll da funkeln das ganze Haus!

Und all' die Gedanken von Lieb' und Treu,
Die hängen als goldne Aepfel wir dran;
Und ach, da werden wir Kinder auf's Neu,
Und schauen voll Jubel den Christbaum an!

XXI.

Es ist die Haide weit und breit
Um unser Haus nun eingeschneit.
Ich leg' im Stübchen traut und warm
Um Liebchens Haupt den stillen Arm.

Du liebes Kind, o sieh' doch nur,
Wie um uns glänzen Wald und Flur!
So breit' sich einst um unser Haus
Der reine Schnee der Unschuld aus!

XXII.

Mein Lieb, o laß dir sagen,
Willst du im Herzen dein
So recht in Lieb' mich tragen,
So schließ' in Gott mich ein!

Du kannst mich nimmer betten
In einen reichern Schrein,
Kann nicht mit heil'gern Ketten
An dich gebunden sein.

Dein Herz wird für mich werden
Wie Erd' und Himmel groß,
Trägst Himmel ja und Erden
In Gott im Herzensschooß.

Drin will ich ruhig liegen,
Umarmt vom höchsten Gut,
Ein Kindlein in der Wiegen
In heil'ger Engelshut.

Da brauch' ich nicht zu bangen,
Daß Gott du minder liebst;
Brauch' ja nur zu verlangen,
Daß Alles ihm du giebst!

Soviel du ihm wirst schenken,
Soviel bin ich auch reich;
Und kannst an mich nicht denken,
Du denkst an Gott zugleich!

Brauchst nur den Herrn zu zieren,
Dann glänzt dein Herzensgast;
Du kannst mich nie verlieren,
So lang du Gott nur hast!

Muß ich dich sterbend meiden,
Bleib' ich in Gott bei dir;
Du ziehst bei deinem Scheiden
Zu Gott hinauf mit mir.

Drum Lieb, o laß dir sagen,
Willst du im Herzen dein
In ew'ger Lieb' mich tragen,
So schließ' in Gott mich ein!

XXIII.

Rosen leuchten, Lilien blinken,
Wo ich geh' durch's Waldrevier;
Und sie gaukeln und sie winken,
Und sie neigen sich zu mir.

Doch im Laub so fromm verstohlen,
Glänzt ein Blümlein makellos;
Und ich kniee, mir's zu holen,
Doch es drückt sich bang in's Moos.

Sieht mich an mit feuchten Augen
Wie ein banges, fragend Kind:
Ach, was soll denn ich dir taugen,
Wo so stolze Blumen sind?

Doch ich brech's mit trautem Kosen:
Liebes Blümlein, sei nur still!
Laß die Lilien, laß die Rosen!
Breche dich, weil Gott es will.

XXIV.

Heimweh.

Mein Herz ist weiß nicht wie gestimmt,
Ich bin als wie ein Kind so weich;
Im Aug' mir stets die Thräne schwimmt,
Und immer könnt' ich weinen gleich.
Es ist mir Alles einerlei,
Ob Sonnenschein, ob Nacht es sei,
Und wo ich geh', und wo ich steh',
Und was ich denk', und was ich thu' —
Nur Eines läßt mir nimmer Ruh:
Ich will zu ihr, daß ich sie seh'!

Wohl werd' ich oft drum ausgelacht,
Da lach' ich selber wohl auch mit;
Doch Keiner drum es besser macht,
Er schneidet tiefer nur den Schnitt.
Und wie ich auch mir selber groll',
Was mir solch weiches Sehnen soll,
Und wie ich streit', daß es vergeh', —
Da bricht die Thräne heiß hervor,
Kaum ich begann, ich schon verlor —
Ich will zu ihr, daß ich sie seh'!

Und fließt auch dort der grüne Rhein,
Und winkt mir auch der Berge Blau,
Und funkelt auch der Sonnenschein
Auf goldner Trauben Silberthau; —
Und wohnte sie im ärmsten Haus
In dunkelm wildem Waldesgraus,
Umbaut von ewig starrem Schnee, —
Ich fände doch den Frühling dort,
Beim Liebchen grünt es immerfort —
Ich will zu ihr, daß ich sie seh'!

Und wie mein Herz so sehnend ringt
Nach meines Liebchens Angesicht —
Des Grabes dunkler Riegel springt,
Und wie ein Schwert es mich durchsticht:
Wie heiß wohl erst die Sehnsucht brennt,
Wenn einst vom Aug' des Herrn getrennt
Die Seele seufzt voll Schuld und Weh!
O Herr, in meine Nacht voll Qual,
Barmherziger, nur *einen* Strahl!
Ich will zu dir, daß ich dich seh'!

Das Gottesamt.

Im reichen Herrenschlosse ist's heut' ein stiller Tag,
Es feiern alle Rosse, da Niemand jagen mag.
Im Saal, drin sonst man zechte, ist Tisch und Becher leer;
Die Rüden und die Knechte, sie gehn verstört umher.

Wohl laden die Platanen zum Laubgang säuselnd ein;
Besonnte Goldfasanen vergeuden ihren Schein.
Es winken wohl die Rosen der treuen Pflegerin,
Es harrt der Schwan auf's Kosen am Lorbeerbaldachin.

Zwei weiße Tauben schwanken bang über'm Wasserfall;
In ahnenden Gedanken hebt an die Nachtigall,
Und klagt in herbem Schmerze durch's Abendsonnengold,
Als räng' ein Menschenherze, das bald zerspringen wollt'.

Und ach! die alte Rüster, rings vom Altan umbaut,
Mit sorglichem Geflüster zum offnen Erker schaut;
Drin liegt im Sammtgemache, durchhaucht vom Maienwind,
Bleich unter'm Purpurdache des Hauses einzig Kind.

Sie liegt gar müd' im Kissen, drum quillt ihr loses Haar,
Es glänzt ihr rein Gewissen im blauen Augenpaar;
Ein lächelndes Ergeben verklärt ihr krank Gesicht,
Die Hände matt sich heben, sie betet — stört sie nicht! —

Und bei der Tochter harret, vor'm Haupt die kalte Hand,
In stummer Qual erstarret, der reichste Herr im Land;
An Ehr' so satt getrunken, und doch so dürstend jetzt!
Im Gold so tief versunken, so nackt nun ausgesetzt!

Des reichen Rockes Tressen, sie glühn wie flammend Erz,
Der Kette Ringe fressen wie Schlangen um sein Herz;
Und wie er schaut verstohlen sein Kind so sterbensbleich,
Möcht' wild er Seufzer holen, dem wunden Leuen gleich.

Da reicht aus der Gardine sie traut die weiße Hand,
Und kost mit stiller Miene sein Antlitz und Gewand;
Wie auch ihr Haupt will wanken, sie will es heben doch,
Voll von des Tod's Gedanken, mitleidig lächelt's noch.

Da bricht er krampfhaft ringend vom Stuhl zum Marmorstein,
Der Tochter Schooß umschlingend bebt frostig sein Gebein;
Tief in die seidnen Decken vergräbt er das Gesicht,
Und wieder reißt der Schrecken ihn auf in's Abendlicht.

„Weh mir, ich Thor der Thoren, mein Reichthum sei verflucht!
Ein Tag macht nun verloren, was Jahre ich gesucht!
Weh meinem grauen Haare, was frommt ihm nun mein Gold,
Wenn auf der schnöden Bahre mein Kind zur Grube rollt?

„Wozu hab' ich gesammelt, so viel ich nur vermocht,
Wozu mein Herz verrammelt der Hand, die dran gepocht?
Nein, Kind, du darfst nicht sterben, erbarm', erbarme dich!
Hab' ja nur dich zum Erben — o Herr, wie strafst du mich!"

Und, wie dem Tod zur Wette, so fest umschlingt er sie;
Doch wie gelähmt vor'm Bette bricht schluchzend er in's Knie,
Und immer leiser wimmernd er ihre Hand benetzt; —
Sie hat im Spätroth schimmernd so groß sich aufgesetzt.

So heilig unerschrocken, zum Herrn das Aug' gewandt,
Legt sie ihm auf die Locken die fromme Kindeshand;
Und schmiegt ihn voll Erbarmen an's Kindesherz so lind, —
Es weint in ihren Armen der Vater wie ein Kind.

An ihrem bleichen Munde wie hängt voll Durst sein Ohr!
Da zieht zur Todesstunde sie sacht ihr Kreuz hervor —
Und auf das Kreuz sie deutet, das all ihr Leid versüßt;
Der Gruß des Engels läutet: Maria sei gegrüßt!

„Der Tag wird nicht verrinnen, so bin ich kalt und stumm;
Mich ruft der Herr von hinnen, o groll' ihm nicht darum!
Und hör', o ich beschwör' dich, — die Stunden sind geschwind, —
Du armer Vater hör' mich, dein einzig, sterbend Kind!

„Wenn jetzt im Todesweheh mein junges Herze bricht,
Glaub' mir, daß dann ich stehe vor'm ewigen Gericht!
Ich weiß, es blüht kein Eden für karge Kindeslieb';
Der Herr befiehlt mein Reden, drum ach, dem Kind vergieb!

„Und denk', der Ewigweise, der aller Weisheit Grund,
Er reicht dir heil'ge Speise aus deines Kindes Mund!
Durch dessen Hand den Blinden die Finsterniß entschwand, —
Er nimmt auch dir die Binden durch deines Kindes Hand.

„Daß sich dein Auge kläre, erlischt des meinen Schein,
Daß deine Hand gewähre, soll Staub die meine sein;
Daß ganz das Herz dir werde, bricht meines nun entzwei,
Er nimmt mich von der Erde, daß dein der Himmel sei! —

„Drum ach, ach laß ergeben, — mein Herz, es seufzt zu dir, —
Ach, laß dem Herrn mein Leben, er will's zurück von mir!
Und mir, mir gieb im Sterben nun auch mein Angebind!
Wahrlich, will dich beerben, dein einzig, eigen Kind.

„Bist nicht der Thor der Thoren, dein Gold sei nicht verflucht,
Ein Tag macht nicht verloren, was Jahre du gesucht:
Nein, nein, mit kalten Armen ich dich nun sterbend bitt' —
Will mich des Golds erbarmen, gieb mir's zum Himmel mit!

„Ja, ja dort weiß ich Einen, der Allerbarmer heißt,
Der stillt der Wittwen Weinen, und aufnimmt, wer verwaist.
Dem schenk' ich im Erkalten mein Gut zu ew'gem Recht; —
Und du, du sollst's verwalten als deines Herren Knecht.

„Ach, hätt' ich so viel Liebe, als alle Meere Sand,
Und diese Lieb' mich triebe, zu schenken dir ein Pfand,
Wie's nur die Lieb' mag denken als aller Gaben Stern:
Ich könnt' kein reichres schenken, als dieses Amt des Herrn.

„Dies Amt, von dem verheißen die Allbarmherzigkeit:
„„Dem Hungrigen gieb Speisen, dem Nackten gieb ein Kleid!
Und daß der Fremde ruhet, weis' ihm die Herberg' an;
Denn was ihr ihnen thuet, das habt ihr mir gethan.""

„Und ach, wie wird einst blinken, wer seinen Herrn umhüllt,
Welch' Wonnen wird einst trinken, wer ihm den Becher füllt,
In welch ein Haus wird kommen, wer heißt in's Haus ihn gehn! —
Kein Ohr hat's noch vernommen, kein Auge noch gesehn. —

„O drum im Namen dessen, der das Erbarmen ist,
Bei dem Nichts wird vergessen, der auch kein Haar vergißt,
Von dem dir Leib und Seele und Gold und Ehre stammt:
Sei treu des Herrn Befehle, sei treu dem Gottesamt!

„Doch sieh, Triumph! o Sterben, wie selig grüß' ich dich!
O sieh, von hundert Erben füllt meine Kammer sich!
Und mitten unter ihnen — Gelobt sei Jesus Christ! —
Mit mildbarmherz'gen Mienen du — du o Vater bist!

„Es träuft von goldnem Regen dein Herz und deine Hand —
Sie knieen hin zum Segen, sie küssen dein Gewand —
Den Himmel seh' ich scheinen, seh' meinen Stuhl bereit,
Und neben ihm den deinen — o du Barmherzigkeit!" —

Da bricht ihr Wort, da sinkt sie — hält noch das Kreuz ihm vor;
Er küßt es heiß — da winkt sie, zieht ihn an's Herz empor;
Da fällt der Todesschleier, da ist sie bei dem Herrn —
Und still in heil'ger Feier geht auf der Abendstern.

Der Mond beginnt zu scheinen — es kommt der Morgenwind;
Noch kniet in stetem Weinen der Vater bei dem Kind.
Doch ach! sein Schmerz, er ruhet; er denkt nur Eins fortan:
„Denn was ihr ihnen thuet, das habt ihr mir gethan!“ —

Des Bettlers Testament.

„Nun könnt ihr noch ihn sehen, er hat es bald vollbracht!"
Der Priester spricht's im Gehen und schreitet durch die Nacht.
Die Kammerthür ist offen, draus flackert matter Schein;
Die Nachbarn stehn betroffen und schleichen still hinein.

Und wie sie eingetreten, sie scheu zum Bette schau'n;
Der Bettler nickt im Beten, sie knie'n in stummem Grau'n;
Am Kleid der Mütter halten verzagt die Kinder sich,
Und All' die Hände falten — o wie so feierlich!

Zur Ecke feucht umdüstert an's Crucifix er schaut;
Horch! wie bewegt er flüstert, und „Amen" spricht er laut,
Sitzt fürstlich auf im Strohe, sein Bart wallt blendendweiß,
Sein Aug', das demuthshohe, beschauet ernst den Kreis:

„Da ich nun komm' zum Sterben, so hört mein Testament!
O ihr glücksel'gen Erben, wie man sie selten nennt!
Mehr als zwölf Rosse tragen von Gold und Edelstein
Soll aus des Bettlers Tagen jetzt euer Erbtheil sein.

„Die Thränen all', die bittern, die ich geweinet hab',
Der alten Hände Zittern am dürren Bettlerstab,
Mein greises Haupt voll Schmerzen, der Kniee schwanker Tritt,
Und ach! in meinem Herzen so mancher blut'ge Schnitt;

„All meine sauern Pfade in Sonnengluth und Schnee,
Mit ihrem Thränenbade all meiner Nächte Weh,
All meines Mundes Aechzen, all meiner Seele Noth,
All meiner Lippe Lechzen nach einem Bissen Brot;

„All mein vergeblich Pochen an warmem, hellem Haus,
Die hingeworfnen Knochen von manchem fetten Schmaus;
Der Zecher scheltend Höhnen, mit dem sie mich verjagt,
All mein verwundnes Stöhnen, mit dem ich's Gott geklagt:

„Das Alles sollt ihr erben, so sei's euch kundgethan!
Ich ruf' bei meinem Sterben den Herrn zum Zeugen an;
Der mög' es euch gewähren, was nun mein Mund verspricht,
Der mög' an euch verklären den Spruch: „„durch's Kreuz zum Licht!""

„Doch sieh, wie ihr erbleichet ob meinem Testament!
So weit die Erde reichet sie doch kein reichres kennt;
Denn alle meine Habe ich nur vom Herren hab',
Und wollt ihr reichre Gabe, als die mein Gott mir gab?"

Da funkelt hell sein Auge, erhoben dräut die Hand,
Der letzten Thräne Lauge beperlt sein grob Gewand.
Doch mälig blickt er milder, er senkt die Hand zugleich:
Im Schauen alter Bilder wird ihm das Herz so weich.

Er heißt sie zu sich kommen, und Jedes näher kniet;
Von heil'ger Scheu beklommen jed Aug' in seines sieht.
Und seine Hände legen auf all die Häupter sich,
Und wie zum Sterbesegen beginnt er feierlich:

„Einst war mein Wille König, sein Reich war Ehr' und Gut,
Leibeigen ihm und fröhnig war jeder Tropfen Blut;
Der Stolz war seine Krone, die Lust sein Hermelin,
Es kniet' vor seinem Throne manch' schnöde Buhlerin.

„Da schlürft' ich alle Hefen vom gift'gen Sinnenmost,
Mir pflückten hundert Even am Baum der Welt die Kost;
Den Glauben schalt ich Fabel, und Höll' und Himmelreich,
Und Kain oder Abel — das Alles galt mir gleich.

„Mich hat der Pfropfen Springen als Sakrament geletzt,
Ich hab' beim Glockenklingen gar oft den Hirsch gehetzt;
Gewissen spürt ich selten, und öffnet' es den Mund,
Da mußt's mit Stoß und Schelten sich schmiegen wie ein Hund.

„Und auf der Hoffahrt Zinne stand ich, mein eigner Gott,
Ich selbst war meine Minne, mein Heiland war mein Spott;
Da warf von jäher Spitze der Herr mich in den Staub,
Es sengten seine Blitze am Baum des Glücks das Laub.

„Und all der Noth Gesellen, sie zogen her in Eil',
Den kahlen Stamm zu fällen mit wild geschwungnem Beil:
Draus sah ein Kreuz ich zimmern mit hastigem Geschick;
Man warf trotz Klag' und Wimmern mir's scheltend auf's Genick.

„Und schnell stand ich in Lumpen, noch erst in Sammt geschnürt;
Statt Leckerkost und Humpen ich Durst und Hunger spürt';
Statt Schlafs auf üpp'gem Bette mich Wind und Regen schlug,
Und ach, statt goldner Kette ein schweres Kreuz ich trug.

„Und mit verbiss'nem Hassen zog murrend ich hinaus,
Als Bettler auf den Gassen ging ich von Haus zu Haus.
Da ward mein Stolz zerrissen gleich einem morschen Kleid,
Da macht' sich mein Gewissen als grimm'ger Tiger breit;

„Und brüllt die Bestien alle, die alten Laster wach,
Und hieb die scharfe Kralle in ihren Nacken jach,
Daß gell aus meinem Munde ihr röchelnd Stöhnen scholl,
Und ihre blut'ge Wunde mir aus den Augen quoll.

„Mit unbarmherz'ger Geißel schlug mich der Reue Schmerz;
Da grub des Elends Meißel den Herrn mir in das Herz;
Da zerrt' ich an dem Ringe der ird'schen Sklaverei —
Und sieh, der Gnade Klinge hieb Welt und mich entzwei.

„Und drauf des Schicksals Hammer stets mächtiger auf mich hieb,
Bis er des Glaubens Klammer in's tiefste Herz mir trieb,
Und von demselben Hiebe der letzte Tempel fiel,
Drin Lust und Eigenliebe gethront in frevelm Spiel.

„Doch, wie so ganz im Staube die Stadt des Herzens lag,
Flog drüber eine Taube mit geist'gem Flügelschlag;
Ich spürt', wie neugeboren, den lichten Gnadenschein —
Da zog zu offnen Thoren mein Heiland festlich ein.

„„Kommt All', die ihr beladen und, ach, mühselig seid,
Ich will mit meinen Gnaden erquicken euer Leid;
Die ihr aus meinen Armen euch elend habt verirrt,
Ich such' euch voll Erbarmen, ich bin der gute Hirt.““

„Und ach, mein Herz, das zog ihn in all sein Fleisch und Blut,
Und meine Seele sog ihn lechzend wie frische Fluth,
Daß auch die Fasern alle sein heilig Fleisch genährt,
Den letzten Tropfen Galle sein heilig Blut geklärt.

„Mit Küssen und Gekose hielt ich mein Kreuz umfaßt,
Wie eine duft'ge Rose trug ich die süße Last;
Und wie durch Lilienfluren folgt' ich des Herren Weg,
Es glänzten seine Spuren gleich einem goldnen Steg.

„Und wie ich so ergeben als Jünger nachgewallt,
Er durch mein ganzes Leben jedweden Tritt vergalt;
Er war zu allen Zeiten mit seinem Kreuz mir nah:
„„Ich will dich gern begleiten, bin selbst ein Bettler ja!““

„Und wenn auf kalten Steinen umsonst ich klopft' an's Thor,
Daß meiner Augen Weinen zu eis'gen Blumen fror,
Da zeigt' er mir durchstochen die Hand mit blut'gem Schein:
„„Wie oft muß ich erst pochen — und läßt mich Niemand ein!““

„Und wenn mit wundem Fuße ich wankte gen die Nacht,
Und noch beim Engelsgruße kein Brod mir heimgebracht,
Zeigt' er der Füße Wunden mit schmerzlichem Gesicht:
„„Ich such' oft hundert Stunden ein Herz und find' es nicht!““

„Und wenn auf hartem Lager ich oft nach Schlummer rang,
Die Schwermuth bleich und hager mein dunkles Herz umschlang,
Da kniet' mit blut'gen Locken er hin voll bittern Weh's:
„„O sieh, noch ist nicht trocken der Schweiß Gethsemane's.““

„Und wenn ob rauhem Hohne ich oft in Leid versank,
Da zeigt' er mir die Krone, das Rohr mit Gallentrank,
Des Rückens blut'ge Hiebe, der Seite Lanzenstich:
„„Sieh, ich bin selbst die Liebe — und sieh, so liebt man mich!““

„Und ach, mit jeder Stunde mein Kreuz ich lieber trug,
Ich küßte jede Wunde, die Gott der Herr mir schlug;
Dem Heiland ähnlich werden in all dem bittern Leid,
Das ward mir nun auf Erden die tiefste Seligkeit.

„Nicht Eine Stund', nicht eine, war ich nicht froh und reich,
Sein Wille und der meine, sie waren immer gleich;
In seinem heil'gen Namen ward all mein Reden stumm;
Ich sagte stets nur „„Amen,““ und fragte nie: „„Warum?““

„So hatt' ich mich vernichtet in meiner Schwäche Nacht,
Da ward in mir errichtet der Flammenthron der Macht;
Und als so ganz mein Eigen ich Gott umklammert hab',
Müßt' ich zur Hölle steigen, ich zög' ihn mit hinab!“

Da sinkt er müd zusammen, doch glänzt sein Angesicht,
Es glüht in jungen Flammen verklärt sein Augenlicht,
Wie oft vor'm letzten Schimmer die Lampe flackernd brennt:
„Verwerft ihr nun noch immer des Bettlers Testament?"

Da küssen Alle schweigend die hingesunkne Hand,
Da weinen All', sich neigend, sie auf sein rauh Gewand,
Und lauschen seinem Sterben, und schauen betend drein,
Und Alle wollen Erben des heil'gen Bettlers sein. —

Drauf schauend aufgerichtet streckt er die Hand empor:
„Ich seh die Nacht gelichtet, es springt das Himmelsthor;
Ich schaue weit und weiter, schon träuft das Licht durch's Blau,
Als goldne Himmelsleiter ich all mein Leiden schau'.

„Von Strahlen übergossen winkt mir der Herr zum Sieg;
Hinan, hinan die Sprossen! Flieg, meine Seele, flieg!"
Und knieend zum Willkommen er weit die Arme biegt —
Da ist sein Aug' verglommen — und seine Seele fliegt.

Zerstreute Blätter.

Glaube.

Ich lieg' im Gras
Im rauschenden Wald,
Denk' dieß und das,
Möcht' weinen bald.
Und geht es so fort
Auf der schwindelnden Bahn —
An Gottes Wort,
Wer glaubt mehr dran? —

Da schütteln im Kreis
Die Sträucher ihr Haupt;
Von Blüthen und Reis
Werd' ganz ich belaubt.

Und der Gräser Chor
Umlispelt mein Haar;
Es kommt mir vor,
Sie necken mich gar.

Und heimlich fahr'
Ich über mein Aug',
Ich schäm' mich fürwahr
Vor Halm und Strauch.
So lang sich neu
Ein Baum belaubt,
So lang wird treu
An Gott geglaubt.

Waldesrauschen.

Im Waldesrauschen
Geh' still ich fort;
Will doch einmal lauschen
Dem Waldeswort.
Da hab' ich am Saum
Mich hingesetzt:
O Tannenbaum,
Was sprichst du wohl jetzt?

„Den Herrn will ich loben
In rauschendem Preis,
Der so stolz mir gewoben
Die Krone von Reis."

Und lange fort
Hör' ich ihm zu:
O Birke dort,
Was säuselst wohl du?

„Dem Herrn ich danke
Für den glänzenden Schaft,
Mein duftend Geranke
Und schwellenden Saft."
Sie preist ihn auch?
Natur, wie fromm!
O Schlehenstrauch,
Zu dir nun ich komm.

„Dem Herrn zu Ehren
Ein Lied ich denk'
Für meiner Beeren
Allgütig Geschenk."
Da thaut mir los
Die Thräne warm;
Und du, o Moos,
So einsam und arm?

„Ich lobe leise
Die kühle Wacht,
Die Gott so weise
Mir zugedacht.“
Da hab' den Stein
Ich heiß benetzt;
Du Halm, so klein,
Vertrau mir's zuletzt!

„Ich dank' für mein Leben,
Das über Nacht
Mein Gott mir gegeben,
Der's auch bewacht.“
Und in das Moos
Mein Knie sich senkt,
Ach Klein und Groß
An Gott nur denkt!

Die Tannen erhoben,
Die Halmen gebückt
Den Schöpfer loben
Und sind beglückt.

O du Natur,
Ich beuge mich!
Die Menschen nur
Beneiden sich.

Zwei Haidelieder.

1.

Gute Nacht.

Ich lehn' am dunkeln Waldessaum,
Ein altes Kreuz steht mir zur Seit';
Seh' über die Haide wie im Traum,
Die liegt in duft'gem Schleierkleid.
Es lispelt feucht der Abendwind,
Die alten Föhren rauschen sacht;
Am Wald geht noch ein armes Kind,
Sonst leer und stumm — das ist die Nacht!

Nun schläft in Baum und Gras und Strauch
Ein Vöglein nach dem andern ein.
Mein Aug' ist müd', mich schläfert auch;
Dürft' ich nur auch ein Vöglein sein!

Die haben ja den ganzen Tag
Allein nur an den Herrn gedacht,
Gefeiert ihn mit Sang und Schlag —
Ihr frommen Vöglein, gute Nacht!

Nun harrt in Dorn und Haidekraut
Jed' Blümlein auf die Perlen fein;
Ach von des Himmels Quell bethaut,
Wie schlafen sie so selig ein!
Sie haben ja zu seiner Ehr'
Getragen all die duft'ge Pracht.
O wenn ich's ärmste Blümlein wär'!
Ihr frommen Blumen, gute Nacht!

Doch horch, es ruft des Ave's Klang
So trostessüß durch's Haideland!
Ich knie zum alten Kreuz am Hang,
Und schlinge bittend drum die Hand.
Mein Aug' wird trüb', doch droben steht
Der Mond in ewig klarer Wacht —
Und in mein Herz das Glöcklein weht:
Wer betet, dem kömmt gute Nacht.

O Herr, und wär ich nicht so fromm,
Wie Vögelein und Blumen sind,
Gieb doch, daß mir ihr Frieden komm',
Und träufle Gnade auf dein Kind!
Es sei dir auch mein ganzes Herz
Vor'm Schlafengehn nun dargebracht!
Send' meinen Engel erdenwärts!
O Herr, ich flehe: gute Nacht!

2.

Wie die Haide möcht' ich sein.

Ich wandle still durch's Haideland,
Allein, in mich verloren ganz.
Der ernsten Berge blaue Wand
Umschleiert duft'ger Abendglanz.
Vom schwarzen Wald steigt weißer Rauch,
Und fernes Läuten klingt darein —
Was fordr' ich reiches Leben auch?
Nur wie die Haide sollt' es sein!

Und ist sie arm auch anzusehn,
Manch Vöglein drin sein Nest sich baut.
Viel hundert Blümlein auf ihr stehn,
Die alle Nacht der Herr bethaut.

Sie hat am Tag der Sonne Gold
Und Nachts den heil'gen Sternenschein;
Ach, was ich auch vom Leben wollt' —
Nur wie die Haide sollt' es sein!

Ob arm, ob reich, es ist ihr gleich,
Es hütet Gott sie, der sie schuf,
Das weiß sie treu, drum ist sie reich,
Und blüht und welkt auf seinen Ruf.
Es läutet sie beim Abendstern
Des Ave's sel'ge Botschaft ein —
O reiches Leben in dem Herrn!
Ach wie die Haide sollst du sein!

Und ach, ein Frieden auf ihr liegt,
Als wäre sie ein träumend Kind,
Darüber sich ein Engel biegt,
Deß Flügel regt der Abendwind.
O Friede, den der Herr gewährt,
O du des Lebens Edelstein,
Deß Leuchten alle Nacht verklärt! —
O dürft' ich wie die Haide sein!

Schüler und Meister.

Vöglein, kleines Vögelein,
Hör' ich deinem Singen zu,
Möcht' ich dir fast neidig sein,
Bin viel größer doch als du,
Singest doch viel schöner noch!
Vöglein sag', wie mach' ich's doch? —

„Fühl' dich erst, wie ich, so klein,
Singest bald wie Vögelein!“

Königskind und Königsmutter.

O Königskind, wenn ich dein Wächter wäre,
Wie wollt' ich auf den Knie'n dich sorglich warten!
Wie legt' ich aus des Glaubens goldner Aehre
Das heil'ge Korn in deiner Seele Garten!
Wie wollt' ich Christuslieb' in's Herz dir singen,
Daß es im ew'gen Rechte sollt' erstarken!
Und deinem Scepter sollt' ein Born entspringen,
Der segnend strömte durch des Volkes Marken!

Als zahmer Leu spielt' ich mit dir als Knaben,
Und wollt' ein Schranze schmeichelnd dich umschleichen,
Dir darzureichen gift'ger Früchte Gaben,
Davon des Auges reine Sterne bleichen:

Dem sprāng' ich heißen Blickes an die Kehle,
Und hieb' ihm blutig ein die scharfen Branken,
Daß in dem Gottesfrühling deiner Seele
Nicht eine einz'ge Knospe sollt' erkranken. —

Doch frömmerm Auge ward in Gottes Namen
Das hohe Wächteramt schon übertragen.
Geweihtre Hand legt dir den goldnen Samen,
Ein reinrer Mund wird dir von Liebe sagen.
Ein stärkrer Leu wird an der Seele Thoren
Bewachen ihrer Knospen duft'ge Triebe: —
Auch dich hat eine Mutter ja geboren, —
Dein Sänger und dein Leu ist ihre Liebe.

O Königsmutter schüre sie, o schüre
Des Kindesherzens junge Glaubensflamme!
Vom Herrn die Harfe unaufhaltsam rühre,
Du deines Volks geheimnißvolle Amme!
O mög' dir tausendfach dein Lieben glücken,
Du bist zur Mutter tausendfach geboren!
In deinem Glück sich tausend Mütter schmücken,
In deinem Leide tausend sich umfloren.

Es ruht ein heilig Amt auf deinem Haupte,
Du hast der Eichen edelste zu warten!
Wie deine Hand den zarten Sproß belaubte,
So grünt er einst in seines Volkes Garten.
O birg das Kreuz in seinen jungen Blättern,
Hoch in den Himmel laß den Wipfel streben!
Dann wird in Sonnenschein und schweren Wettern
Ob ihm des heil'gen Geistes Taube schweben.

O dann, wann längst sein Frühlingsschmuck gefallen,
Wird er geheim im Wehn der Zeiten rauschen,
Und künft'ge Herrscher werden zu ihm wallen,
An seinem Stamm dem Wort der Weisheit lauschen.
Und von dem Himmel wird ein Engel steigen,
Den Mutternamen schneiden in die Rinde,
Daß sich die Völker dankend vor ihm neigen,
Die Mutter ewig feiernd mit dem Kinde!

Wanderlied.

Feinliebchen, nun dich Gott behüt',
 Gieb mir den Abschiedskuß!
Doch traure nicht, du treu Gemüth,
 Wo Alles scheiden muß!
Ergieb dich drein, sei still, sei still!
 Und thut dir auch dein Herze weh,
So denke doch, daß ich nur geh',
 Weil Gott, weil Gott es will!

Es scheidet ja das Blatt vom Ast,
 Die Au wird blumenleer.
Es treibt die Wolke sonder Rast,
 Der Kranich streicht an's Meer.

Und 's Scheiden geht so still, so still,
Weil Gott es will, nach altem Brauch: —
Drum frommes Herz, sei still du auch,
Weil Gott, weil Gott es will!

Und fliegt auch über'n Frühlingshag
Der Kranich einst nach Haus,
Wann Gott es will, am rechten Tag,
Und bleib' nur ich noch aus: —
So harre drum doch immer still,
Auch ich, auch ich — vertraue fromm! —
Am rechten Tag einst wiederkomm',
Wann Gott, wann Gott es will.

An die Sternlein.

Ihr stolzen Sternlein braucht mich nicht
So schelmisch blinzelnd anzusehn!
Ich neid' euch nicht um euer Licht,
Und laß euch gern am Himmel stehn.

Hab' selber ja im Herzensgrund
So junger Liebe Sterne glühn;
Die brauchen nicht zur Morgenstund'
Wie bleiche Röslein zu verblühn.

Und brauchen nicht der Vesper Schlag,
Der sie vom Schlaf erst auferweckt;
Die meinen bleiben Nacht und Tag
Von lichten Aeuglein angesteckt.

Und immer ist ihr Himmel rein,
Kein Wölkchen trübet seine Höhn —
Wer muß von uns nun neidig sein?
Ihr stolzen Sternlein, sagt mir's schön! —

Doch seid nur gut, und zürnt mir nicht,
'S ist nicht so bös von mir gemeint!
Ich weiß ja doch, daß euer Licht
Noch hundert Jahr' mein Grab bescheint.

Und weiß, daß meiner Sterne Gluth
Nicht heilig ist, wie eure Pracht;
Will drum auch ganz ohn' Uebermuth
Euch betend anschau'n jede Nacht.

Der Weltschmerzdichter.

Im Wiesengrund beim bleichen Schleh
Der Dichter lehnt und sinnt geheim
Im Zwielicht auf sein Herzensweh,
Daß er es schmelz' in weichen Reim.

Die Lüfte, sie kräuseln sein quellendes Haar,
Sie scherzen und spielen und necken ihn gar,
Da hat er's gefunden — sein Aug' blickt matt —
Da zieht er hervor das rosige Blatt:

„Es spielt die Luft so schwer und bang,
Mir um mein bleiches Angesicht.
Ich fühl's, nun währt es nimmer lang,
Daß mir das Herz in Stücke bricht."

Es flattern die Vöglein von Stamm zu Stamm,
Sie singen zur Wette so wundersam.
Sie gaukelnd ihm minnend um Haupt und Fuß,
Und sagen ihm klingenden Frühlingsgruß.

„Wie traurig ist der Vöglein Ton,
Und wie er sonst so fröhlich klang!
Ich glaube gar, sie singen schon
Dir, armes Herz, den Grabgesang.“

Und über ihm, wie sie rauschen und blühn,
Die Kronen der Linden in saftigem Grün!
Und durch der Blätter saphirnes Licht
Tiefblauend der lenzige Himmel bricht.

„Die Blätter, ach, sie fallen ab,
Und düster ist der Himmelsgrund!
Mein Herz, mach' dich bereit zum Grab,
Denn du wirst nimmermehr gesund!“

Da dunkelt es mälig; der Abendhauch
Webt duftige Schleier um Wiesen und Strauch.
Und friedlich und hell, wie ein Grüßen des Herrn,
Bricht aus der Dämmrung der Abendstern.

„Fahr' hin, du Welt voll Liebestrug!
Ich lieb' nur dich, du süßes Weh!
Mein Aug', nun weine dir genug,
Mein blutend Herz in Stücke geh'!"

Jetzt klinget vom Dörflein das Nachtgeläut',
Ihm lauschen die Vöglein in frommer Freud'.
Da springt er auf aus dem blutigen Weh:
„O Himmel, so spät? — und ach, die Soirée!"

Der Leuchtthurm glüht!

Ich treib' auf todesstillem Meer,
Mir liegt im Arm die Laute stumm;
Es eilt die Nacht, die Luft geht schwer,
Mein Fährmann sieht sich bangend um.
Und fern in's stille Waldeshaus,
Da glänzt wohl jetzt der Mondenschein;
Zum Fenster sieht mein Lieb heraus,
Und lächelt still und denket mein.
　Unheimlich mich's umweht,
　Doch stille mein Gemüth!
　Wie bang die Luft auch geht —
　Sei still! — Der Leuchtthurm glüht!

Jetzt ob des Meeres dunkelm Saum
Schwankt geisterbleich der Möven Heer!
Schon biegt sich die Fluth in schwerem Traum —
Ihr Möven, o schweigt! laßt schlafen das Meer! —
Mein Liebchen, mein Liebchen, was sinnst du jetzt?
Es schläft ja die Haide so friedensstill!
Was wird dein Aug' von Thränen benetzt?
Weißt ja, wie treu ich dich lieben will!
Wie eine Rose so klar
Um's Herz dir die Liebe blüht —
Sei still! es hat nicht Gefahr!
Sei still! — Der Leuchtthurm glüht!

Ha sieh', mit tausendfachem Sprung
Hat sich das Meer nun aufgemacht,
Schwingt tausend Arme mit zornigem Schwung,
Und schüttelt die Locken voll schäumender Pracht!
Mein Liebchen, mein Liebchen, wie bleich du erschrickst!
Es rauscht ja die Tanne so heimlich dir zu!
Und wie du ängstlich gen Himmel blickst!
Und quillt aus den Sternen so heilige Ruh'!
Und ob auch im brausenden Wind
Mein Schifflein streitend sich müht,
Vertraue, vertraue mein Kind!
Sei still! — Der Leuchtthurm glüht!

Der Sturm ist der Buhle, die Braut ist das Meer,
Im Reigen des Donners zum Tanz er sie faßt;
Die Blitze, sie leuchten als Fackeln so hehr,
Mein Boot ist geladen als ächzender Gast!
Mein Liebchen, mein Liebchen, was rufst du mich,
Und ringest die Hände mit jammerndem Flehn?
Und hörst du nicht so feierlich
Das Läuten über die Haide gehn? —
Und ob auch mein Schifflein zerbricht,
Werd' nicht im Hoffen müd'!
Noch seh' ich das rettende Licht! —
Sei still! — Der Leuchtthurm glüht! —

Das Meer ist müd', sein Tanz ist aus,
Sein Herz noch schwer nach Odem ringt;
Mein Schifflein schwankt erlöst nach Haus,
Licht durch's Gewölk der Mondglanz dringt.
Und fern in stiller Kammer kniet
Mein Lieb und spricht: wie Gott es will!
Mein Aug' voll Ruh' zum Leuchtthurm sieht,
Ich falte die Hand, und bete still.
Mein Glauben am Steuer steht;
Drum stille, mein Gemüth!
Wie auch mein Schiff noch geht —
Sei still! — Der Leuchtthurm glüht!

Reiterlied.

Auf's Roß, auf's Roß, und das Schwert heraus,
  Frisch wie der Morgenwind!
Was lehnst du trauernd nun unter'm Haus,
  Liebliches Herzenskind?
Du gabst mir ja dein Kreuzlein mit,
Das trag' ich fromm bei jedem Ritt,
  Was mag da 's Weinen nützen?
    Das Kreuz auf Reitersbrust,
    O frische Streiterslust,
  Das Kreuz wird mich beschützen!

Nun reit' ich fort, nun reit' ich getrost,
  Trag' auf der Brust den Herrn!
Und wie auch das Wetter mich wild umtost,
  Nimmer verbleichet mein Stern!

Und singen sie den Siegessang
Mit Hurrahruf und Schwertesklang,
Ich still vom Rößlein schleiche;
Und drück' zur Sterbestund'
Mein Kreuz auf Feindesmund,
Und bet' bei seiner Leiche.

Doch kömmt mein Rößlein einst allein,
Und scharrt vor deinem Haus,
So laß in frommer Ruh' es ein,
Und wein' dich an ihm aus!
Indeß mit deinem Kreuzlein bang
Klopf' ich am Himmel um Empfang;
Dann bete, fromme Seele!
Daß, wenn beim Herrn du einst
Im Lichtgewand erscheinst,
Ich beim Willkomm nicht fehle!

Und ob ich wie die Sonne glüh'.

Und ob ich wie die Sonne glüh',
Ob ich ein bleicher Nebelschein;
Ob ich wie Schiras Rose blüh',
Ob als ein arm Waldblümelein;
Ob ich als Ceder rag' empor,
Ob ich mich bück' als niedrig Rohr;
Und ob ich rausch' wie Davids Psalm,
Ob leis ich flüstre wie der Halm;
Ob ich ein Strom mit stolzem Strand,
Ob ich mich müh' durch heißen Sand —
'S ist Alles gleich nach Gottes Sinn,
Und Nichts ist groß, und Nichts ist klein,
Wenn ich nur Das, was ich soll sein,
Auch recht im Geiste Gottes bin.

Rechte Weise.

Wenn ich nur wüßt',
Wie ich singen müßt',
Daß auf mein Spiel
Ein Jeder gern
Vor Gott, dem Herrn,
Gleich niederfiel',
Und von der Stund'
Aus Herzensgrund
Ihn lieben wollt',
Und lieben müßt'!
Wenn ich nur wüßt',
Wie ich singen sollt'!

Wohl ahn' ich sie,
Die Melodie.

Des Vögleins Mund,
Und Baum und Born
Und Halm und Dorn
Giebt sie mir kund —
So wunderbar
Und doch so klar!
Ach die Natur
Erreich' ich nie —
Die Melodie,
Ich ahn' sie nur.

O daß ich sei
Von Schuld so frei,
Wie Baum und Halm,
Wie Born und Strauch,
Dann säng' ich auch
Den gleichen Psalm;
Doch Schuld mich drückt,
Und nimmer glückt,
Wie Vögelein,
Das Lied mir mehr.
O daß ich wär'
Von Schuld so rein!

Menschen bleib' fern!

1848.

Vöglein im tiefen Wald,
Flieg' nicht zur Welt hinaus,
Draussen ist's arm und kalt,
Vöglein, o bleib' zu Haus!
Sing' ohn' Rast und Ruh',
Singe von deinem Herrn!
Rufe dir's bittend zu:
Menschen bleib' fern!

Könnten mit ihrem Trug
Dich auch verführen gar!
Wäre dein letzter Flug
Hoch in den Himmel klar!

Würde dein Lied verwirrt,
Würde dein Flügel lahm!
Flögest umher verirrt,
Stürbest vor Gram! —

Möcht' ja nicht leben mehr,
Wenn auch die Vögelein
Nimmer zu Gottes Ehr'
Sängen so liebesrein!
Sind ja die Einz'gen nur
Preisend getreu den Herrn, —
Bleib' in der Waldnatur,
Menschen bleib' fern!

Glaubensseligkeit.

Mir ist so selig um's Gemüth,
Ich möcht' ein Kindlein werden,
Und wo im Gras ein Blümlein blüht,
Mich lagern auf der Erden;
Und möcht' in seinem Hauch und Glanz
Mich stundenlang versenken,
Und mit ihm Aug' in Auge ganz
An Gottes Liebe denken.

Noch lieber möcht' aus grüner Au
Ich mit der Lerche fliegen,
Und unter'm lichten Himmelsblau
Im Sonnenglanz mich wiegen.

Und mit der Lerche Mund zugleich,
Möcht' ich dem Herrn lobsingen —
Mir ist so selig und so reich,
Das Herz will mir zerspringen.

Am Liebsten aber zög' ich sacht
Mit Mond und Stern hoch oben,
Wenn ringsum feierliche Nacht
Die Welt hält eingewoben.
Die Menschen drunten schlafen ein
Mit ihrem Haß und Spotte —
Ich kniee betend ganz allein,
Ganz nah' bei meinem Gotte.

Die beiden Schwestern.

Es läutet still im Waldesgrund
Der Engelsgruß zur Ruhestund'.
Da hört's im Hüttlein, arm und klein,
Ein altgebücktes Mütterlein.
Und tief im Forste hoch zu Roß
Die Fürstin hört's im Jägertroß,
Und senkt den Speer und winkt zur Ruh,
Und horcht so still dem Läuten zu.

Und aus dem Hüttlein wanket bald
Die Ahne mühsam durch den Wald.
So achtzig Jahr', da geht sich's schwer,
Und ohn' Gebet ging's nimmermehr.

Und hinter ihr in stolzem Hauf
Zieht schimmernd hehr die Fürstin auf;
Ein Page schlank den Zelter lenkt,
Sie trägt gar fromm das Haupt gesenkt.

Und müde steht am Felsenhang
Das Mütterlein und athmet lang;
Und auf zum Kirchlein tief geneigt
Sie wohl die hundert Staffeln steigt.
Und wie sie droben wankt durch's Thor,
Da reitet hoch die Fürstin vor,
Und neigt voll Zucht zum Pagen sich,
Und wallt hinauf so feierlich.

Das Mütterlein kniet ganz allein
Verzückt vor'm Muttergottesschrein;
Lallt lächelnd wie ein Kind mit ihr,
O lalle nur! sie lauschet dir.
Und durch's Portal die Fürstin wallt,
Neigt tief die blühende Gestalt
Und kniet der Wittwe nah zur Seit',
Und ringsum kniet ihr reich Geleit.

Es betet wohl das Mütterlein:
Ich opfre dir all meine Pein,
O hilf mir dulden freudiglich!
Du Schmerzensmutter, bitt' für mich!
Die Fürstin fleht: O Königin,
All meinen Schimmer, nimm ihn hin!
Gieb Demuth mir, ich rufe dich!
Du Himmelsherrin, bitt' für mich!

Und von dem armen Wittwenkleid,
Und von der Fürstin Perlgeschmeid'
Rinnt eine Thräne still und klar
Als gleiche Perle zum Altar.
Und leis die Fürstin sich erhebt —
Das Mütterlein, das sieht's und bebt,
Und scheu sie von der Herrin rückt,
Doch mild sich diese niederbückt.

Löst demuthsvoll ihr Perlenband
Und legt es in der Wittwe Hand:
Lieb Mütterlein, was zitterst du?
Wie käm' ein reichrer Platz mir zu?

Ist sie nicht Mutter mir und dir?
Als Schwestern knieten wir vor ihr.
O wär' wie du ich gnadenreich!
Im Haus des Herrn sind Alle gleich.

Frau Agnes.

I.

Die Wette.

Im Zelt am Meer der Emir sitzt
Auf hohem Pfühl von Sammt;
Von Perlen schwer sein Mantel blitzt,
Sein Turban feurig flammt.
Vom dunkeln Purpurteppich hell
Der Damascener glänzt;
Süß plätschernd spielt der Ambraquell,
Von Rosengluth umkränzt.

Und vor ihm steht Herr Wolfram stumm
Mit trotzigem Gesicht;
Er sieht nicht rechts, nicht links sich um,
Sein Schwert umfängt ihn nicht.

Am Boden liegt der theure Stahl,
Von Feindes Hohn zerstückt;
Und jedes Stück mit heißer Qual
Ihm tief in's Herze zückt.

Doch steht er stolz im Reiterwamms,
Als ob er Kaiser sei,
Ein ächter Kämpe deutschen Stamms,
Das Haupt so hoch und frei.
Das kitzelt gar des Emirs Zorn,
Und wird sein Blut erhitzt;
Und wild, als stachelt' ihn ein Dorn,
Er hin und wieder sitzt:

„Ha, Christ, so steh' dich nur umher,
Und staun' mich neidig an,
Eh' daß von mir mit Eisen schwer
Dein Leib wird angethan!
Und siehst du nun, wie keck mit mir
Du wagtest ein Gefecht?
Ist Alles, was ich seh' an dir,
Doch gegen mich nur schlecht!"

„Dein Arm ist schwach, dein Schwert ist schlecht,
Drum warf ich dich in Sand;
Dein Roß ist gegen meins nicht ächt,
Dein Wamms ist armer Tand.
Ich seh' an deinem Hut und Schuh
Nicht einen Edelstein;
Und ach, wie ärmlich mag dazu
Daheim dein Schlößlein sein!"

„Doch hast du Eins, was besser sei,
Und überwindst du mich, —
Beim Allah, Christ, ich geb' dich frei;
Dein Kopf! — besieg' ich dich."
Sein Auge hämisch lauernd sprüht,
Er biegt voll Hohn den Leib; —
Herrn Wolframs Aug' gar fromm erglüht:
„Wohlan, es sei! — mein Weib!"

„„Dein Weib?"" der Emir hellauf lacht, —
„„Ha, Christ, dein Kopf ist hin!
Die letzte meiner Frauen macht
Dein Weib zur Bettlerin!

Auf hundert Purpurkissen strotzt
Mir all der Reize Zier!““
„Und doch, es sei!“ Herr Wolfram trotzt, —
„Du hast kein Weib gleich ihr!“

II.

Die Botschaft.

Frau Agnes kniet im Kämmerlein, —
Es ist ihr Haar schon los, —
Und blickt zum Muttergottesschrein,
Ihr Knäblein fromm im Schooß.
Still dunkelt schon die Waldesflur,
Das Tagwerk ist gethan;
Die alten Linden rauschen nur,
Und steigt der Mond heran.

„O heil'ge Frau," sie betend spricht,
„Nun segn' uns ein zur Ruh'!
Verlass' auch ihn, verlass' ihn nicht,
Barmherz'ge Mutter du!"

Da legt sie's Knäblein schlafen still,
Und wandelt sacht zur Thür';
Und wie sie grade schließen will,
Da tritt ein Knecht herfür.

„Ach lieber Knecht, nun wein' ich sehr,
Du bringst mir trübe Kund'!
Gewiß, dein Herre lebt nicht mehr,
O stürb' auch ich jetzund!"
„„Ach liebe Herrin, weint nicht sehr!
Noch lebt mein Herr zur Stund'.
Gefangen schickt er über's Meer
Mich her mit seltner Kund'.""

„„Geh' in mein Schloß, — gebot er mir, —
Und sage meinem Weib:
Sie leg' des Weibes reichste Zier
An ihren frommen Leib!
Und schiffe dann so schön und hold
Zu mir wohl über's Meer,
So bring' sie mir den Lösesold, —
Drum bät' ich sie gar sehr.""

„Verstandst du ihn auch recht, mein Knecht,
Und war dieß all sein Wort?" —
„„Ja Herrin, ich verstand ihn recht,
So schickt mein Herr mich fort.
Er durft' mir mehr vertrauen nicht,
Er war ja nicht allein;
Doch sagt' mir wohl sein Angesicht:
Er mocht' gar traurig sein.""

„Ach Knecht, mein Knecht, was hast du mir
Nun doch so weh gethan!
Wie leg' des Weibes reichste Zier
An meinen Leib ich an?
Mein Kleid verbrämet doch kein Gold,
An Kleinod darbt mein Schrein!
Wie bring' ich ihm den Lösesold?
Ach Herr, erbarm dich sein!"

„„Ach Herrin lieb, wie thut mir's weh,
O wüßt' ich nur Bescheid!""
„Sei still mein Knecht, und schlafen geh',
Und laß nur alles Leid!"

„Wenn über'm Worte meines Herrn
Ich erst die Nacht nur sann,
Wird's klar mir sein beim Morgenstern,
Daß ich's erfüllen kann."

Da sagt dem Knecht sie gute Nacht,
Und wirft sich still auf's Knie;
Und so sie all die Nacht durchwacht,
Und immer betet sie:
„Ach heil'ge Frau, du weißt wie arm
An reichem Schatz ich bin!
Drum ach, ich fleh', dich mein erbarm,
Du reichste Königin!"

„Mit Weibes reichster Zier ich soll
Den Seelentraut befrei'n?
Wie sprach er nur so räthselvoll,
Er kennt doch meinen Schrein!
Und doch, ich weiß, daß ganz genau
Ich doch sein Wort erfüll' —
Nur hilf, du allerschönste Frau,
Und gnädig mir's enthüll'!"

So kniet sie bis zum Dämmerschein,
Und kniet sich müd' und blaß.
Da schläft sie auf den Knieen ein,
Den Schooß so thränennaß.
Und wie ihr Aug' geschlossen war,
Ging auf ihr Mutterherz;
Da lächelt sie gar wunderbar,
Und nicket himmelwärts.

Sie schauet ja so himmelshold
Die Jungfrau mit dem Kind.
Ihr Kleid verbrämt nicht Perl', nicht Gold,
Und schlicht die Locken sind.
Doch wie nicht glänzt der Sterne Meer,
Ein Leuchten sie umfließt,
Wenn betend sie, so demuthshehr,
An's Herz das Christkind schließt.

Beim Morgenstern ist sie erwacht,
Da kniet sie noch allein;
Weckt drauf ihr Kind mit Küssen sacht,
Und ruft den Knecht herein.

„Nun komm, mein Knecht, zu unserm Herrn,
Steh' auf, lieb Knäblein mein!
Ich wußt' es ja, beim Morgenstern
Wird Alles klar mir sein."

III.

Der Zauber.

Und wiederum im Zelt am Meer
  Gar stolz der Emir sitzt;
Zur Seit' Herr Wolfram kettenschwer,
  Von Speeren eng umblitzt.
Voll Ungeduld ihr Aug' zumal
  Zum stillen Meere sieht,
Drin nah' im letzten Sonnenstrahl
  Ein schimmernd Segel zieht.

Und ringsumher auf Sammt und Seid'
  Ruht stumm der Frauen Schaar.
Juwelen strotzen um ihr Kleid,
  Aus Perlen quillt ihr Haar.

Es eifert neidig der Rubin
Mit ihrer Glieder Schnee;
Doch Alle schmachten vor sich hin
In liebesarmem Weh.

Der Emir wohl sie stolz beschaut,
Sie schauen heimlich weg;
Kein leuchtend Aug' zum seinen baut
Der Liebe Herzenssteg.
Und wie Herr Wolfram sie belauscht,
Wird ganz sein Herz erweicht;
Vom seidnen Sitz der Emir rauscht,
Da er den Bart sich streicht:

„Ha Christ, wie wird dir nun zu Muth,
Da du sie nun gesehn?
Wie mag vor so circass'schem Blut
Dein deutsches Liebchen stehn?
Doch hast du's prahlend ja gewollt!
Und mir macht's Zeitvertreib,
Wenn roth vom Rumpf dein Schädel rollt
Vor deinem Wunderweib."

Herr Wolfram still: „Sie komme nur!
Ich harr' auf den Entscheid.
Du schwurst mir ja gar heil'gen Schwur:
Sie ziehe sonder Leid."
„Ja, ja!" der Emir ruft, „das sei!
Doch sieh, das Schifflein hält!
Hinab, mein Mohr, führ' sie herbei!
Wie mir der Scherz gefällt!"

Und weit streift er den Vorhang auf, —
Das Meer glüht purpurroth, —
Und lehnt sich auf des Säbels Knauf,
Und späht hinab in's Boot,
Und heimlich spricht er in den Bart:
„Hätt's nimmer doch gedacht,
Daß so ein Weib so schwere Fahrt
Um ihren Buhlen macht."

„Doch weiß ich's schon, eh' ich sie schau:
Ein halber Mann sie ist;
Ein Frankenweib recht derb und rauh, —
Hast's doch verspielt, du Christ!" —

Und auf der Planke schwankem Pfad,
Im Arm ihr Knäblein hold,
Wallt sie so duftig an's Gestad',
Im Abendsonnengold.

Ihr Kleid ist ganz der Lilie gleich,
Das Kreuz es schlicht umschließt;
In goldnen Strahlen lang und reich
Das Haar sie los umfließt.
Die Demuth adelt ihren Gang,
Ihr Aug' blickt erdenwärts.
Als wie ein Röslein schmiegt sich bang
Ihr Kind an's Mutterherz.

Und stiller blickt der Emir drein,
Ist ganz in sie versenkt.
Und wie der Treppe Marmorstein
Sie nah und näher lenkt,
Und wie sie schon zum Zelte geht
In feierlicher Ruh:
Wird er so seltsam angeweht,
Und streift den Vorhang zu.

Und wieder streift ihn auf der Mohr,
  Frau Agnes wallt herein;
Da springt der Emir scheu empor,
  Als blend' ihn Geisterschein.
Und mit dem Kind sieht wie ein Kind
  Sie auf so herzenstief:
„Sagt mir, wo ich den Gatten find',
  Da bin ich, die er rief!"

Da sucht ihr Blick — da klirrt sein Erz —
  Und Aug' in Aug'! — Da schwingt
Auf heil'gem Blitz sich Herz an Herz,
  Die Zähre ringt und springt!
Aufjauchzend strahlt ihr rosig klar
  Das Mutterangesicht;
Sie hält das Kind dem Vater dar,
  Die Wache wehrt ihr's nicht; —

Er reicht nach ihr, — da stürzet sie
  An seinen Schooß, — sie setzt
Sein Kind ihm auf's gefesselt Knie,
  Mit Thränen heiß er's netzt.

Und „Weib!" — und „Wolfram!" — „Vater mein!"
„Mein Kind, du mein Juwel!"
Da schließt sein Arm die Beiden ein —
Ein Leib und eine Seel'!

Und staunend sehn in stummem Harm
Die Frau'n auf solchen Bund;
Es wird ihr kaltes Herz so warm,
Und doch so arm und wund.
Der Emir starrt in sie versenkt,
Nicht kann er trennen sie,
Und murmelt Arm in Arm verschränkt:
„Solch Schauspiel sah ich nie."

Und wieder aus dem Liebesgruß
Ringt stark sie sich empor,
Und stürzet zu des Emirs Fuß,
Und hält ihr Kind ihm vor:
„O sieh', es fleht dieß schuldlos Kind,
Gieb uns den Vater frei!
In Leib und Seel' nur Eins wir sind,
Sonst mordest du uns drei!"

Und ach, so herzbeschwörend hält
Ihr Blick sein Aug' gebannt,
Bis ihm die Thräne thaut und fällt,
Und er sich scheu gewandt.
Und weinend in des Knäbleins Haar
Sinkt müd' ihr Angesicht;
Und Kind und Mutter wunderbar
Verklärt das Abendlicht.

Und mälig sinken all die Frau'n
In thränenstummem Leid
Rings um sie nieder, und bethau'n
In heil'ger Scheu ihr Kleid.
Der Emir ringt in stummem Streit,
Dann neigt er sich zu ihr:
„Steh' auf, du hast ihn dir befreit! —
Ich hab' kein Weib gleich dir."

Und Wolframs Hand er drauf erfaßt:
„Wohlan, ich halt' den Schwur;
So sei'st du heut' mein freier Gast, —
Das Eine sag' mir nur:

„Gesteh's, daß es ein Zauber war,
Der ihr gefeit den Leib!“

„„Ja, ja! ein Zauber wunderbar:
Sie ist mein christlich Weib!““

Mutterflehen.

I.

Auf grauer Felsenschwelle, vom Farrenkraut umwiegt,
Ein finsterer Geselle tief in der Wildniß liegt;
Er sinnt in düsterm Brüten, die Faust geballt im Schooß,
Der Schlehdorn biegt die Blüthen leis zitternd von ihm los.

Ein Vöglein nach dem andern huscht nach dem Walde bang,
Das Reh beginnt zu wandern, verscheucht vom duft'gen Hang;
Und selbst die finstre Fichte, sie schlich' so gern bei Seit'
Vor diesem Angesichte voll Zorn und Haß und Streit.

Da sieht er halb gesunken ein Kreuz im grünen Plan,
Da zünden zorn'ge Funken den trüben Blick ihm an;
Die schlaffen Sehnen spannen sich straff um's Bogenholz,
Und gellend fliegt von dannen des Hohnes gift'ger Bolz:

„Auch hier im Waldesanger der alte Götterwitz?
Auch hier der Lüge Pranger? wann fällt ihn einst der Blitz?
Wann wird er einst zerschmelzen das Erz auf jedem Thurm?
Wann wird den Petrusfelsen zerbröckeln einst der Sturm?

„Wann wird die Menschheit feiern das Fest der Menschlichkeit,
Aus Ketten und aus Schleiern erstehn die neue Zeit?
Darin als freier Bruder der Mensch zum Menschen geht,
Und an dem Weltenruder der Geist des Wissens steht?

„Ha, daß ich dürft' zermalmen der Dome letzten Stein!
Die Orgeln und die Psalmen, sie sollten stille sein!
Und an des Weltrads Speiche ich keck den Glauben hing',
Bis er als blut'ge Leiche bestaubt in Stücke ging'!"

Da packt der Wind sein Fluchen und trägt es durch den Wald;
Ein Beben faßt die Buchen, die Eichen schauert's kalt;
Es senkt sich jede Rose, es zittert jeder Dorn,
Es rückt der Stein vom Moose, erschrocken rauscht der Born.

Und wie er so gesprochen, es wohl ihm selber graut;
Es sinkt sein Haupt gebrochen mit dumpfem Seufzerlaut. —
Und zu derselben Stunde, da geht mit müdem Leib
Im nahen Waldesgrunde, zum Tod betrübt, ein Weib.

Gar eine dunkle Mähre zum fernen Heerd ihr kam;
Da trieb mit blut'ger Zähre sie fort der Muttergram.
Sie muß zu ihrem Kinde! Doch ach, wie wankt ihr Fuß!
Da taucht aus Laubgewinde des Kirchleins Gottesgruß.

Und drin vor'm Kreuz sie ringet um den verlor'nen Sohn:
Ach Mutterflehen dringet ja bis zum Gottesthron. —
Ihm werden schwer die Lider, er sinkt in tiefen Traum;
Es weint auf ihn hernieder der alte Fichtenbaum.

Voll Mitleid hält umbogen sein Haupt der weiße Schleh;
Ein Vöglein kommt geflogen verzagt zum Blüthenschnee,
Und will vom Herrn ihm schlagen, so freudig es nur kann,
Und kann nur immer klagen: „Du armer, armer Mann!"

II.

Und wie er so im Traume die Augen zugethan,
Da hebt am Waldessaume das Kreuz zu klingen an;
Und goldne Saiten spinnen des Kreuzes Balken ein;
Der Heiland hängt darinnen wie lichter Gletscherschein.

Und weit in ries'ge Fernen das Harfenkreuz sich dehnt,
Bis an den fernsten Sternen das Haupt des Heilands lehnt,
Daß von den blut'gen Malen das Weltall ganz erglüht,
Und draus in ros'gen Strahlen der Gnade Regen sprüht.

Da schaun erblüht zu Rosen die Alpen himmelan,
Es läßt sein wildes Tosen verzückt der Ocean;
Die Föhre hoch im Norden ein süßer Schauer tränkt,
Und an des Südmeers Borden sich fromm die Palme senkt.

Da lauscht vom Felsenrande der Aar in heil'ger Scheu,
Da kniet zum Wüstensande laut brüllend hin der Leu;
Die alten Dome schauern vom Thurm bis auf den Grund,
Es singt durch ihre Mauern der Glocken ehrner Mund.

Und aus den Landen allen von Pol zu Pol zumal
Viel tausend Leitern wallen in reichem Goldesstrahl;
Und all die Leitern lehnen sich an des Heilands Herz:
In allbarmherz'gem Sehnen blickt stumm er erdenwärts.

Und sieh! des Himmels Pforten entschwebt der Engel Heer
Mit trostessüßen Worten weit über Land und Meer:
„Nun kommt ihr Menschenseelen zu eu'rem Gnadenherrn!
O wollt ihm Nichts verhehlen! er hört euch ja so gern!

„Ihr Reinen und Beglückten, ihr Niedern und ihr Hoh'n,
Ihr Schuld'gen und Gedrückten, ihr Traurigen und Froh'n,
Kommt All' zu seinem Herzen! es ist die Liebe ja,
Und brach in gleichen Schmerzen für All' auf Golgatha!"

Da wallt im Hermeline der König hehr hinan,
Ihm folgt mit stummer Miene sein ärmster Unterthan;
Als Maienrose leuchtend wallt fromm die Braut empor,
Zur Seit' die Wange feuchtend ein Weib im Wittwenflor.

Da schleppt in Priesterarmen der Räuber gottesfremd,
Heiß lechzend nach Erbarmen, sich auf im Sterbehemd;
Da naht in hoher Feier ein strahlend Mutterbild,
Und lächelt auf den Schleier, der um den Säugling quillt.

Da steigt ein Unterdrückter mit finsterm Racheplan,
Zur Seit' ein gramgebückter, duldsamer Greis hinan;
Da wankt die Beterreise ein kindlich Mütterlein,
Und bei ihr geht der Weise, der Harfner mittendrein.

Und auf den letzten Sprossen klimmt auf mit müdem Leib,
In Thränen ganz zerflossen, zum Tod betrübt ein Weib;
Ihr grub ein trüb Geschicke manch Wort ins Angesicht,
Doch licht aus ihrem Blicke das Wort des Glaubens spricht.

Und all die Beter sinken vor'm Herrn auf's Angesicht,
Und ihre Seelen trinken aus seinem Antlitz Licht;
Ihr Auge schauet offen der Sel'gen leuchtend Reich:
Und Glaube, Lieb' und Hoffen durchrinnt sie Alle gleich.

Und wieder zieh'n zusammen sie friedlich in die Welt,
Vom Strahl der Opferflammen ist jedes Herz erhellt. —
Das letzte Weib nur ringet noch mit dem Gottessohn:
Ach Mutterflehen dringet ja bis zum Gottesthron —

„Ach, allbarmherz'ger Hirte, ich kann nicht von dir fort;
Du suchst ja das Verirrte, drum seufzt mein Mutterwort:
Hilf du der Mutter suchen ihr irrend Herzenslamm! —
Sonst mußt du's ja verfluchen — ach führ's zum Kreuzesstamm!

„Mit Thränen und Gebeten hab' ich's gepfleget nur,
Es sollt' mein Kind ja treten in deine Gottesspur;
'S war eine lichte Blüthe, die goldne Frucht verhieß,
Da glänzt in mein Gemüthe das Mutterparadies.

„Als wie ein Frühlingsmorgen war einst sein Herz erhellt,
Da ließ ich sonder Sorgen ihn ziehen in die Welt.
Da woben gift'ge Nächte die Schleier um ihn her —
Er sank in ihre Mächte, ein Abend nebelschwer!

„Und nun sein Licht erstorben, ich nur ein Schatten bin;
Nun seine Frucht verdorben, sinkt auch mein Baum dahin.
Drum hör' mein ringend Flehen, erleuchte seine Nacht!
Sprich nur, so ist's geschehen! — Denn dein ist alle Macht." —

Und mutterschmerzbeladen dem Herrn in's Aug' sie blickt;
Sein Vaterhaupt voll Gnaden barmherzig lächelnd nickt. —
Und sieh! da fängt dem Kinde, im finstern Waldesplan,
Des kalten Zweifels Rinde so lind zu schmelzen an.

Auf seinem Angesichte liegt milder Abendschein,
Es rauscht die alte Fichte andächtig sinnend drein;
Vertraulich nah'n die Rehe und trinken still am Quell,
Das Vöglein in dem Schlehe, das schlägt gar freudighell.

III.

Doch wie er weint und ächzet, wie er in Ohnmacht ringt,
Und nach Erwachen lechzet, der Traum ihn fest umschlingt;
Da sieht er sich als Riesen in sausendem Gewand, —
Draus Flammen züngelnd schießen, ein lodernd Schwert zur Hand. —

Durch's Weltenall noch immer die Kreuzesharfe rauscht,
Verklärt vom Wundenschimmer ihr noch die Erde lauscht;
Und auf den goldnen Sprossen, in heißem Dankgebet,
Von Freudenglanz umgossen die Mutter heimwärts geht. —

Da würf' so gern zur Buße er sich auf's Angesicht,
Doch wehrt's ein Bann dem Fuße — sein Mund kann beten nicht.
Und wie er schaudernd harret, vor ihm der Boden reißt,
Und giftumqualmet starret ihn an der Lüge Geist:

„Wohlan, du Nachtgeselle, dein Fluch erfüllet sei!
So haue mir zur Stelle den Kreuzesstamm entzwei!
Daß mög' die Menschheit feiern den Tag der Menschlichkeit,
Aus Ketten und aus Schleiern ersteh' die neue Zeit!"

Und eisig bricht er nieder mit starrgesträubtem Haar,
Schlägt enger um die Glieder den flammenden Talar,
Und läßt das Schwert entsinken, deß Gluth den Sand beleckt,
Indeß er mit der Linken sein bleiches Haupt bedeckt.

Doch reißt ihn auf zum Stehen der Geist der Mitternacht:
„Was liegst du nun in Wehen? Auf, auf, den Streich vollbracht!"
Und eisenfest umklemmt er ihm Schwert und Faust zugleich,
Und Seit' an Seite stemmt' er, führt ihm den Arm zum Streich — —

Wie Sturmesheulen schnellen die Saiten jach entzwei,
Als zischt' in schrillen Wellen das ganze Meer vorbei;
Da wankt in ries'gem Falle zerstückt das Kreuz herab,
Als stürzt' mit einem Schalle die Bergwelt all ins Grab.

Ein Lachen und ein Stöhnen den Erdkreis gell umkreist,
Es wirft mit wildem Höhnen zu Boden ihn der Geist:
„So ist dein Fluch erfüllet, vom Kreuz bist du befreit!
So schaue nun enthüllet der Menschheit neue Zeit!" — —

Die Thürme sind zerstöret, die Glocken längst geraubt,
Kein Psalm wird mehr gehöret, nicht neigt sich mehr ein Haupt.
Aus jedem Mund vergessen ist längst der Name Gott;
Nur dann und wann vermessen nennt Einer ihn zum Spott.

So bang die Lüfte klingen, der Himmel dräut so schwer,
Es deckt mit nächt'gen Schwingen die Lüge Land und Meer.
Los sind des Fleisches Bande! entweihet die Natur!
Die Sitte wie die Schande sind alte Mährchen nur.

Des nackten Bettlers Jammern des Hundes Zahn verhöhnt,
Und aus des Elends Kammern der Fluch des Hungers stöhnt;
Und die in Hoheit schimmern, die dräun mit stolzem Blick,
Und die in Schmerzen wimmern, verwünschen ihr Geschick.

Es läßt der Sohn verderben den Leib, der erst ihn barg,
Die Mutter flucht dem Sterben an ihres Kindes Sarg;
Des Neides bleicher Drache die Herzen grimmig hetzt,
Es wird der Dolch der Rache bei Tag und Nacht gewetzt.

Da wird zu grimmem Hassen des Tods Panier entrollt,
Zum Streite losgelassen das Elend und das Gold;
Weh, weh, welch teuflisch Morden! — Die Hölle schürt den Streit;
Hyänen sind sie worden — Weh, weh, die neue Zeit! — —

Da springt der Himmelsbogen, die Engel stehn bereit,
Der Richter kommt gezogen mit Macht und Herrlichkeit;
Es dröhnen die Posaunen: „Verflucht, verfluchet sei!"
Nachtgeister ihn umraunen: „Du schlugst das Kreuz entzwei!"——

Da wacht er aus dem Traume mit lautem Seufzer auf,
Und stürzt zum Waldessaume in angstgescheuchtem Lauf,
Und hält das Kreuz umklammert in frost'gem Fiebergraus,
Und fort und fort er jammert: „Halt aus, o Kreuz, halt aus!"

Und wie er so vernichtet zum Kreuze preßt das Haupt,
Und wie er so gerichtet und so verflucht sich glaubt,
Da läutet's durch die Buchen so süß im Abendhauch,
Als spräch's: „ich komm dich suchen, nun laß dich finden auch!"

Da sinkt in sel'gem Lauschen er in des Grases Thau,
Des heil'gen Geistes Rauschen klärt ihm der Seele Blau.
Es rinnt sein Herzensregen so heiß zum kühlen Sand:
Ihm ist, als streift' zum Segen sein Haupt die Mutterhand.

Da klingt in seine Seele der Mutter Abschiedswort:
„Dem Herrn ich dich befehle, so zieh' in Gott denn fort!"
Sie hielt ihn bang umfangen: „Ach, Kind, du bleibst doch fromm?"
„„O Mutter, kannst du bangen? Im Herrn ich wiederkomm'!""

Und ach, wie Mutterhände es unsichtbar ihn zieht,
Und durch die grünen Wände er weinend waldwärts flieht;
Schon schimmert die Kapelle durch's Laub im Kerzenschein,
Schon steht er an der Schwelle, — da zieht es ihn hinein, —

Da stürzt er zum Altare und sinkt vor ihm auf's Knie — —
Das Weib im greisen Haare, was starrt und schreiet sie?
Was pressen so gewaltsam die Zwei an's Herze sich?
Und küssen unaufhaltsam in süßem Schmerze sich?

Und wie in Mutterarmen er schluchzend schaut empor,
Singt von des Herrn Erbarmen zur Orgel voll der Chor:
„Mehr als ob hundert Treuen, die nimmer sich verirrt,
Ist groß des Himmels Freuen, wenn Eins gefunden wird.“

Kreuzritterlieder.

In der Kammer.

I.

Horch, horch, wie's jauchzend die Nacht durchbraust!
Was zuckt mir im Traume so wonnig die Faust?
Was scharrt und wiehert's im nächtigen Stall?
Was regt sich im Saale so eiserner Schall? —

Auf, auf, ihr Knechte! — Erwache, mein Weib!
Es lechzt nach Erz und Sattel mein Leib.
Das ist kein Ahnen von irdischem Strauß!
Auf, auf! Die Waffen! Den Hengst heraus!

II.

„Was rufst du mich so? Es dämmert ja kaum,
O laß mich träumen, mich schläfert so sehr!
Ich schaue die Jungfrau in leuchtendem Traum:
Sie schwebt durch's Land vor unendlichem Heer!"

„„Mein Weib! Das ist ein prophetisch Gesicht!
Und siehst du's reiten im Morgengrau?
Und hörst du das Werben der Hörner nicht? —
Steh' auf! — Mich ruft die heilige Frau! —""

Auf der Warte.

Was kreist, ihr Aare, mir um mein Haus?
So nennt mir den Geier! — Wohin? gen Wen? —
Ha, sieh das Kreuz! — Ich fliege mit aus!
O selige Mähr'! Ha, Fluch, Saracen'!

Ihr Flügel, nun schwingt euch im dämmernden Tag!
Mein Aug', nun schau' in der Sonne dich klar!
Ich schreie mit brausendem Flügelschlag:
O weihe mich, Herr, zum heiligen Aar!

In der Halle.

Ha, brav ihr Knechte, wie waret ihr schnell!
Nun frisch gerüstet! Daß Keiner mir säumt! —
Du fege den silbernen Panzer mir hell!
Du gürt' mir den Hengst, der am stolzesten schäumt!

Du klettre zum Thurm mit schmetterndem Horn,
Und jauchz' den Willkomm den Gästen zu Thal!
Ich wetze dieweil mit betendem Zorn
Im Träufeln der Thränen den mächtigsten Stahl.

Im Zwingergarten.

Werd' scharf, mein Schwert! Ich netze dich
Mit brennend heißen Thränen!
Ja dürste nur! Ich letze dich
Im Blut der Saracenen!

Ja funkle nur in stolzer Pracht!
Bist wahrlich stolz zu preisen!
Dich wirbt, der dich erschuf im Schacht —
Werd' scharf, mein Gotteseisen!

Im Hof.

Wohlauf im Hof! So hab' ich's gern,
Wenn's klirrt und stampft von stolzem Hauf.
Da seht im Harnisch auch den Herrn —
Den Hengst nun her! zu Roß! Wohlauf!

Lass', Knapp', der Jungfrau Fahne wehn
Von meines Weibes frommem Fleiß!
Schon nahen die Gäste. Sie sollen sehn,
Daß ich den Heiland zu lieben weiß.

Am Burgthor.

Dem Herrn zum Gruß, du liebe Schaar!
Ihr seht, ihr habt nicht lang zu werben!
Wir sind gerüstet immerdar
Dem Herrn zu leben und zu sterben.

So drück' ich euch denn heiß die Hand —
Ihr Gottesmannen, kehret ein!
Es winkt mein Weib vom Söllerrand —
Laßt sie die fromme Wirthin sein!

Auf der Treppe.

I.

„Vergebt die Frühe, edle Frau!
Wir triefen noch vom Morgenthau.“
„„Heil euch, und wär's um Mitternacht!
Euch hat der Herr ja hergebracht.““

„„Ihr seht den Gatten blank in Erz —
Ich bin sein Leib und bin sein Herz.
Schmach, wer für Christi Schmach noch weilt,
Der so für uns an's Kreuz geeilt!““

II.

O edle Frau, Heil unserm Fuß,
Den wir in euer Haus gesetzt!
Habt Dank! Fürwahr, das ist ein Gruß,
Der uns das Herz im Leibe letzt.

Heil unserm Werk! Wir dürfen still
Auf unsers Herren Gnade baun.
Wann Gott sich gnädig zeigen will,
Schenkt er dem Volke heil'ge Fraun.

Im Saale.

I.

„Ich trink's euch zu, ihr lieben Herrn!" —
„„Nun euerm Weib, dem reinsten Stern
Im ganzen deutschen Himmelsblau!"" —
„O preiset drum die heil'ge Frau!"

„Doch seht, da bringt den Knaben sie;
Sitz' her, mein Weib! Komm', Knab', auf's Knie!
Und nun ich bitt': Stillt mir den Brand!
Erzählt, erzählt! wie steht's im Land?" —

II.

Wolfram.

In Flammen steht es! — Die Funken, sie stieben
Wie fliegende Sterne als leuchtende Reiter
Von Gaue zu Gaue, und werben die Streiter —
Himmlische Fraue!
Ist das ein heiliges Zürnen und Lieben!

Wir wären Christen, und ließen uns rauben
Des ganzen Erdballs heiligste Schollen?
So braust durch die Lande ein Klagen und Grollen —
Fluch unsrer Schande!
Auf, auf! und zeugt, was wir lieben und glauben!

III.

Gottfried.

Das Kreuz ist nun die höchste Zier
Trotz Hermelin und Reiherfeder!
Am Herzogskleid und Wamms von Leder,
Im Söldnerschild und Herrnpanier.

Ja, ja! ich hört' es oft im Reich:
'S dürft' Einer strotzen von Juwelen,
Und thät' das Kreuz am Kleide fehlen —
'S wär' doch nur Bettlerlumpen gleich.

IV.

Hartmann.

Blutzeugen wollen Alle werden,
Daß sie des Herren Tod auf Erden
Vergebens nicht erkauft zum Sterben,
Daß sie wahrhaftig Christus erben.

Was auf der Welt ihn je geschmerzet,
Werd' nun im Himmel ausgemerzet
Durch unsrer Herzen opfernd Wagen —
So hört' im Reich ich allwärts sagen.

V.

Walther.

Ja, ja, ihr solltet nur einmal sehn,
Was das ein Treiben im ganzen Land!
Vor'm Haus bei den Waffen die Männer stehn,
Es rüsten die Frauen Lein und Gewand.

Allüberall brauset der Schmiede Schlot,
Drum jubeln die Kinder zum Hämmerschwung.
Es wanken die Greise umher voll Noth,
Und jammern: „Ach, Herr, mach' wieder uns jung!"

VI.

Ulrich.

Und ich, ich hört' gar oft im Land:
Nur fort! Was lang uns feig bedenken?
Kein Tropfen Blut verrinnt im Sand,
Den wir dem Herrn zum Opfer schenken.

Und kommt nicht Einer heim vom Streit —
Der rechte Sieg kann gar nicht fehlen:
So siegen doch in Ewigkeit
Im Blut geläutert unsre Seelen!

VII.

Genug, ihr Herrn, genug, o genug!
Es brennt mich mein Panzer wie flammende Gluth;
Es reißt mich vom Stuhle wie Sturmesflug —
O laßt mich hinaus! Mir siedet das Blut.

Auf, Knapp', und schlage die Glocken an!
Ha, wie mich's durchschauert feierlich!
Auf, auf! wo ist mein Kapellan?
Mein Herr, mich hungert, o speise mich!

In der Kapelle.

I.

Der du im heil'gen Sacrament
Dich nun für uns geopfert hast,
O sieh, welch heil'ger Durst uns brennt,
Und nimm uns gnädig auf zu Gast!
Wir legen unser Herz und Erz
Als Opfrer auch nun vor dich hin —
O weih' uns, heil'ge Königin,
Und bitt' für uns, du Mutterherz!

So sei dir jeder Stoß und Hieb,
Und jeder Tropfen Blut geweiht!
Für's Kreuz den Kreuzesmuth uns gieb,
Und mach' uns rein zum heil'gen Streit!
Und seufzen wir im Todesschmerz —
O Herr, dann nimm gesühnt uns hin!
Führ' uns zum Sieg, o Königin,
Und bitt' für uns, du Mutterherz!

II.

„Nun ihr den heil'gen Leib genossen,
So weih' ich euch so Schild als Wehr;
So tragt sie zu des Herren Ehr',
Bis ihr in ihm das Aug' geschlossen!"

„So heft' ich euch in Gottes Namen
Des Kreuzes Zeichen auf's Gewand.
So segnet euch die Priesterhand —
Gelobt sei Jesus Christus!" — „„Amen.""

Im Hof.

Nun funkelt, ihr Schilder, ihr Schwerter, nun klirrt!
Ihr seid ja geheiligte Waffen fürwahr!
Frohlocket, ihr Mannen, glückselige Schaar!
Wir sind ja gespeist von dem heiligsten Wirth. —

So schwelle das Banner frischlenziger Wind!
Trompeten, so schmettert! ihr Rosse, so scharrt!
Doch seht, im Portal die Liebe noch harrt —
O laßt mich noch küssen mein Weib und mein Kind!

Unter'm Portal.

I.

„Was weinest du nun, hieß nicht dein Schwur,
Daß über uns der Herr noch ist?" —
„„Wohl weiß ich den Schwur, ich weine ja nur,
Weil du vom Herrn so begnadiget bist!""

„„Ich weine ja nur, daß ich feiern soll,
Wo Alles zieht zum heiligen Strauß.
Mein Herz ist von Liebe zum Herrn so voll —
Ich weine ja nicht — ich schütt' es nur aus.

II.

Doch ziehe, Begnadigter, ziehe nur hin!
Ich segne dich ein zum heiligen Ritt.
Und wie ein schwaches Weib ich auch bin —
Beim ewigen Herrn! ich streite doch mit.

'S ist meine Kammer das blutige Feld,
Mein Schwert ist die gerungene Hand.
So werd' ich im Beten ein heiliger Held,
Und helf' erstreiten das heilige Land.

III.

Und hier für den Herrn, o nimm ihn mir ab,
Den Schrein, drin all mein Edelgestein!
Wo trauert meines Heilands Grab,
Da mag auch ich nicht geschmücket sein.

Und brauchst du den Knaben, so nimm ihn mir!
Und brauchst du mein Leben, so sag' es nur dreist!
Den Herrn über Alles! — So sei mit dir
Der Vater und Sohn und heilige Geist!""

IV.

„Mein Knabe, mein Knabe, so laß mich los!" —
„„Ach, Vater, auf's Roß vor dein Herz mich bind'!
Will mit in den Krieg für's Jesuskind,
Ich hab's ja so lieb, und bin schon so groß."" —

„O mach' mich nicht weinen, mein Herzenssohn,
Noch bist du zu jung zu so blutigem Spiel!"
„„Ach Vater, mein Vater, ich bete recht viel,
Die Muttergottes, die schützt mich schon.""

V.

„O Weib, mein Weib, mein Aug' wird naß,
Komm, nimm mir den Knaben, mein Herz wird schwer.
Heil dir, du erzogst ihn zu Gottes Ehr'!
Komm, komm, und noch einmal dich küssen laß!

So gieb dich ganz dem Herren hin!
So harre, so bete! Was hat es für Noth?
Und hörtest du einst von meinem Tod —
So weißt du ja, bei Wem ich bin."

Auf der Zugbrücke.

So steige, mein Roß, so wieh're nur recht,
Noch stolzer, als trügst du den Kaiser in's Feld!
Du trägst ja in mir, dem begnadigten Knecht,
Den ew'gen allmächtigen König der Welt!

Des Herrn Vasall reit' ich hinaus,
Des Himmels Lorbeer locket mich!
Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Vaterhaus!
Die Engel Gottes umschweben dich!

Auf der Zinne.

Komm', Knab', ich schwing' dich hinaus in's Thal!
Und siehst du den Vater? — Dort fliegt er waldein!
Mein Christusritter! — o mein Gemahl!
Nun darf ich ja weinen — ich bin allein.

Komm' an mein Herz, mein Kind, zur Ruh!
Ich schaue betend himmelwärts.
Deck' mich mit deinem Mantel zu,
Barmherzig Muttergottesherz!

Im Wald.

Wir reiten so frisch durch die Waldesau,
Es flattern die Vöglein mir um's Panier,
Die Eichen taufen's mit Morgenthau;
Es singet und rauschet: Der Herr mit dir!

Die Vöglein singen: O könnten wir mit,
Wie sängen wir gern am heiligen Grab!
Es rauschen die Eichen: Gewähr' uns die Bitt' —
Brich für den Herrn ein Blatt uns ab!

Auf der Heerstraße.

Ich spreng' aus dem Wald — und was scheust du, mein Roß?
Ha sieh', von Waffen blitzet das Thal!
Hinunter, mein Hengst! Ich bin dein Genoß,
Du Heldenwallfahrt von Pilgern in Stahl!

So brause zum Himmel, du eisernes Meer,
Bis an des Dreieinigen flammenden Thron!
Herr, Herr! sieh' her dein zeugendes Heer —
Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!

In der Stadt.

Platz, Platz! In den Gassen welch brausender Strom!
Es strotzen die Erker, es zittert die Erde.
Die Glocken schlagen zusammen im Dom,
Drein hämmern die Schmiede beim blitzenden Heerde.

Ein neuer Reiter aus jeglichem Haus!
Noch wehen die Tücher mit weinendem Neigen,
Da stürzt er sich in der Streiter Gebraus —
Herr, wie du nun willst! Ich bin dein Eigen!

Auf der Fahrt.

I.

Wie glänzt auf Helm und Schild und Wehr
  So lichte Sonnengluth!
Uns spült um's Herz der Gnade Meer
  Mit linder Zauberfluth.
Ade du deutsche Vaterstadt,
  Es reißt mich fort von dir!
Der Herr, der uns erlöset hat,
  Deß Grab erlösen wir.

Wir preisen, was uns drängt und müht,
  O werd' nicht matt, mein Roß!
Wir brechen uns die schönste Blüth',
  Die noch auf Erden sproß.
Für ihn, für unsern Gott und Herrn,
  Wo gab's noch solchen Strauß?
Wer stritte da, wer stürb' nicht gern!
  Halt' aus, mein Roß, halt' aus!

II.

„Was sinkst du vom Roß, du alter Gesell?"
„„Ach, Brüder, vor Durst das Herz mir bricht.""
„So füll' ich mit Wasser den Helm dir schnell." —
„„Ach Brüder, das Wasser, das letzet mich nicht!""

„„Ruft lieber den Capellan mir her,
Und hebt mich zum Sterben zur Eiche herab!
Ich lechz' nach der heiligen Wegezehr —
Ich sterb' vor Durst nach dem heiligen Grab.""

III.

Ihr Brüder, und hört ihr es rauschen wohl
Durch's Dämmern des Abends so dumpf und hohl?
Die Rosse gespornt und gezogen die Wehr!
Ihr Brüder, frohlocket! das ist das Meer!

Wie stockt der Odem! Den Fels noch hinan! —
Ha, sieh', da liegt er, der Ocean!
Wir schwingen die Schwerter, und jauchzen dazu —
Allmächtiger Gott! wie groß bist du!

Auf dem Meer.

I.

„Was brausest du, schäumender Ocean,
Und schleuderst uns wild auf ächzendem Kiel?
Der deinen Wogen weiset die Bahn,
Deß Grab ist unser blutiges Ziel.“

„„Ha, banget nur nicht, ich spür's, wen ich trag'!
Ihr seid ja geweiht von geweihetem Mund!
Drob zittert geheim mein Wogenschlag,
Und leuchtende Perlen gebiert mein Grund.““

II.

Am Mast ich lehn' im Sonnenglanz,
Und schau' in die blaue, funkelnde See;
Drauf schimmern viel hundert Segel wie Schnee,
Und flattern die Wimpeln im sausenden Tanz.

Gegrüßt, du tausendfach Bruderherz!
Was Adler, was Lilien und Leopard!
Ein Heiland uns geboren ward —
Uns treibt ein Lieben und ein Schmerz!

III.

Die ganze Nacht am Steuer ich knie'
Und harre betend auf den Strand.
Und dämmert es nicht? — O sieh, o sieh!
Die Sonne, die Sonne! — Das heilige Land!

Land, Land! ihr Brüder! der Tag ist da!
Der Libanon, er winkt mir zu!
Das heilige Land! Hallejujah! —
Herr Jesus Christus, gelobt sei'st du!

Am Strand.

Heraus aus dem Boot, und auf's Knie in den Grund!
So halt' ich umfaßt dich mit zitternder Hand,
Und küsse dich heiß mit dürstendem Mund,
Du meines Heilands geheiligtes Land! —

O Dank dir, Dank, allmächtiger Hort!
Mir brechen die Thränen! Nun stehe mir bei,
Daß lebend und sterbend ich halte mein Wort,
Und dieses Bodens würdig sei!

Am Libanon.

I.

Die Feuer lodern, die Ceder rauscht,
Es grasen die Rosse, wir trinken vom Rhein.
Ha, könnten sie Alle nur bei uns sein,
Wie wollt' ich erzählen, wie würde gelauscht!

Was haben wir nicht zu Land und See
Gesehen für Völker und Herrlichkeit!
Herr Gott! Ist doch die Welt so weit —
'S wird Einem ganz das Herze weh!

II.

Was wittern die Rosse? — Ihr Brüder, Acht! —
Und hört ihr den Huf durch's Dämmern der Nacht? —
Schnell, schnell! — Sitzt auf! — Seid auf der Hut! —
Mein Knappe, wahr' mir das Banner gut!

Und seht ihr schon des Halbmonds Licht? —
Heraus aus der Schlucht, wir verstecken uns nicht!
Und hinein in den Feind! Trompeten darein!
Der Herr mög' unser Herzog sein!

Im Gefecht.

Mein Knappe sinkt! — Das Banner mit ihm! —
Ha, gelber Reiter, nicht sollst du's behalten!
Hinein wie flammende Cherubim!
Mir her die Fahn'! dir den Schädel gespalten!

Umzingle mich nur, du lechzender Hauf!
Ich hau' dich zusammen zur Rechten und Linken.
Sie weichen! sie weichen! — Ihr Brüder, drauf! — —
Herr, sei mir gnädig! — — Ich muß sinken.

Unter der Palme.

I.

Getreuer Knecht, da legt mich her,
Und ach, ich bitt', knie dich dazu,
Und bet' mit mir, es schmerzt mich sehr,
Du alte, treue Seele du!

Und bin ich todt, reit' heim in's Land,
Und sag', du hättest mich sterben sehn,
Das Christusbanner in der Hand —
Da wird ihr Weinen still vergehn.

II.

Die Fahne meinem Knaben bring',
Daß sie ihn früh das Opfer lehr'!
Sag' meinem Weib mit diesem Ring:
Sie sollt' nicht klagen allzusehr!

Wir hätten stets ja nur gewollt:
Als Opfrer einst zum Herrn zu gehn;
Und nun auch sie ihm opfern sollt',
Und sollt' die Probe fromm bestehn!

III.

„Ach Herr, wie ihr mich traurig macht!
Euch hat das Leben so schön gelacht.“ —
„„Den Heiland schaun von Angesicht,
Wiegt Alles auf, beklag' mich nicht!““

„„In seinen Glanz ein einz'ger Blick —
Da dunkelt all der Welt Geschick.
Erst wenn ich sterbe, leb' ich recht.
Gieb mir die Hand! — Fahr' wohl, mein Knecht!““ —

———

IV.

Barmherziger, in deine Gnade
Empfehl' ich sterbend meinen Geist!
Mein letzter Seufzer dich noch preist —
O wasch' mich rein im blut'gen Bade!

Und ist mir auch die Brust durchschnitten,
Und ob ich auch dein Grab nicht fand —
Dich find ich, der draus auferstand! —
Jerusalem! du bist erstritten!

V.

Ach, todter Herr, habt sel'ge Ruh!
Ich liebt euch, wie mein eigen Kind,
Und drück' euch nun die Augen zu,
So lieb, wie keine mehr ich find'.

So komm, mein Schwert, grab' ihm ein Grab!
In heil'ger Erde bett' ich dich.
Weiß nicht, wann je geweint ich hab' —
Doch ach, nun wein' ich bitterlich.

VI.

Der Mond scheint hell, es ist vollbracht.
Ich knie vor'm Grab, die Fahn' im Arm,
Und seufz' hinaus in die stumme Nacht:
Ach Herr, dich deines Knechts erbarm!

Und stürb' so gern zur selben Stell' —
Doch er entbot mich auf sein Schloß.
Ich armer, trauriger Gesell!
In Gottesnamen! So komm, mein Roß! —

In der Kammer.

I.

„O Mutter, lieb' Mutter! wach' auf geschwind!
Grad' rief mich der Vater, und gab mir die Hand!"
„„So rief er auch dich, du mein armes Kind! —
Und horch, fiel nicht das Kreuz von der Wand?"" —

„„Ja, ja! da liegt's mir funkelnd im Schooß!
O Hand des Herrn, ich erkenne dich!
Er ist dahin! — mein Schmerz, brich los!
Doch komm, mein Kreuz! ich beuge mich.""

II.

Für's Kreuz bist du mir ja gestorben,
Des Himmels Lorbeer, er ist dein!
So will auch ich, vom Herrn geworben,
Im Leid ein Kreuzesritter sein.

So ruf' ich, wenn auch in Thränen verschwommen,
Wenn auch so bitterlich erprobt:
Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen,
Der Name des Herren sei gelobt.

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.